

Batschkaer Spuren



Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 10
März 2008
Jahrgang 4



Foto: Annamaria Belák

Boglárka Márton und Zoltán Nagy

Trachtenschau - Kathreinenball 2007



Fotos: Batáti, Belák, Schön

Forschung

Als Fremde in der Urheimat
Zur Eingliederung der Vertriebenen aus der Nordbatschka in der Bundesrepublik
Teil 2 (Teil 1 siehe in Batschkauer Spuren Nr. 9)

Die neuen Wohnorte der Batschkadeutschen

Die millionenschwere Flüchtlingswelle strömte in die Bundesrepublik unglaublich schnell. Allein im Laufe des Jahres 1946 fuhren in Bayern 764 Transporte mit 777 130 Flüchtlingen ein, nur im Monat Juni liefen davon 132 Schübe ein.¹ Trotz dieser enormen Zahl lässt sich bei der Ansiedlung der Flüchtlinge eine Art Bewusstheit beobachten, obzwar die Intentionen primär durch die Menge der zur Verfügung stehenden Wohnräume und die Aufnahmekapazität der einzelnen Räume bestimmt wurden – man darf nicht vergessen, dass die Bevölkerungszahl mancher Siedlungen durch die Ankunft der Flüchtlinge auf das Drei- oder Vierfache angeschwollen ist. Da die entscheidende Mehrheit der Wohnungen in sämtlichen deutschen Großstädten nach den Bombardierungen bedeutende Schäden erlitten, war man bestrebt, die Mehrzahl der Flüchtlinge in die Dörfer bzw. die Kleinstädte zu lenken, wo auch die Aussichten auf zureichende Lebensmittelversorgung besser waren.

Nach den ursprünglichen Vorstellungen hätten die aus Ungarn in organisierten Transporten eintreffenden Deutschen in Hessen und Baden-Württemberg untergebracht werden sollen, weil man – z. T. fälschlich – diese Länder als ihr Herkunftsland betrachtete. Bis 1946-1947 waren die beiden Bundesländer jedoch dermaßen übergefüllt, dass die ursprünglich festgelegten Quoten modifiziert werden mussten. Laut einem Nachweis aus dem Jahre 1950 gab es in der damaligen Bundesrepublik 192486 registrierte ungarndeutsche Flüchtlinge: 97 486 lebten in Baden-Württemberg, 49220 in Bayern, 25 583 in Hessen und 2326 in Nordrhein-Westfalen.² Im Späteren änderten sich dann die Proportionen, so

dass der Anteil jener Flüchtlinge, die sich endgültig in Württemberg niederließen, anstieg, aber am Anfang der 50er Jahre zogen auch manche in der Hoffnung auf bessere Arbeitsplätze in entfernte Bundesländer. Interessanterweise wurden die fast ausnahmslos katholischen ungarischen Schwaben in Gebiete mit evangelischer Mehrheit gelenkt, was anfangs zur Quelle für zahlreiche Differenzen wurde.

Auch die Deutschen aus der Oberbatschka wurden in viele Richtungen zerstreut, allerdings lassen sich manche größeren Gebiete, in denen sie bis heute in größerer Zahl leben, gut bestimmen. Auf dem Gebiet Bayerns ist eines dieser Regionen Unterfranken, wo insbesondere im Umkreis von Aschaffenburg, Miltenberg und Obernburg Batschkadeutsche leben. Es sind hauptsächlich ehemalige Tschatalmer und Waschkuter, die im November 1946 ausgesiedelt wurden oder im Laufe der so genannten Familienzusammenführungen ihren länger dort lebenden Verwandten folgten. Andere Vertriebene desselben Transportes aus dem Jahre 1946 kamen nach Südbayern, in die Umgebung von München und Wolfratshausen. In der Nähe des letzteren wurde eine der deutschen "Vertriebenenstädte", Geretsried aufgebaut. Eine ähnliche Siedlung stellt die Gemeinde Neutraubling in der Nähe von Regensburg dar, wo einige Familien aus Gara und Waschkut ein neues Zuhause fanden. Ebenfalls viele kamen nach Bayerisch-Schwaben, die Region um Augsburg, wo besonders in den Städten Schwabmünchen, Bobingen und Königsbrunn größere Gemeinschaften aus der Batschka leben. Andere Gruppen wohnen in den Siedlungen der Achse Würzburg –

Schweinfurt – Bad Kissingen – Bad Neustadt.

Der Großteil der mit den organisierten Aussiedlungen nach Deutschland gelangten Batschkadeutschen, aber auch viele, die Ungarn freiwillig verließen, fanden im "Schwabenland", in Baden-Württemberg ein neues Zuhause. So wurde z.B. ein Siedlungsteil der Gemeinde Aglasterhausen in der Nähe von Heidelberg wegen der großen Zahl der Flüchtlinge aus Tschawal eine Zeit lang "Kleintschawal" (ung. Kis-Csávolly) genannt. In Württemberg lebt die Mehrheit der Batschkadeutschen im Großraum Stuttgart, besonders im Landkreis Ludwigsburg (Bietigheim-Bissingen, Besigheim, Wolfsschlugen), bzw. im Rems-Murr-Kreis (Backnang, Waiblingen und Umgebung). Dorthin kamen Flüchtlinge aus fast allen Siedlungen, da ein bedeutender Teil der freiwilligen Flüchtlinge und der aus der sowjetischen Besatzungszone ankommenden Ungarnschwaben unter anderem dorthin gelenkt wurden. Darüber hinaus leben Deutsche aus Tschatali, Almasch und Kunbai in der Region von Ulm, Krumbach und Günzburg. Ein anderes wichtiges Zentrum der Deutschen aus Kunbai ist die Stadt Giengen an der Brenz in der Nähe von Heidelberg und die Katschmarer leben in der Umgebung von Schwäbisch Gmünd in der größten Anzahl. Zufolge von Binnenumsiedlungen kam ein Teil der Flüchtlinge nach Baden, in jenen Teil des Bundeslandes, das ehemals zur französischen Besatzungszone gehörte und anfangs keine Flüchtlinge aufnahm.

Ein Teil der Deutschen aus Almasch und seiner Umgebung lebt in der Nähe der Stadt Wetzlar, im Lahn-Dill-Kreis (Hessen), in dessen

¹ Martin Kornrumpf, In Bayern angekommen. Die Eingliederung der Vertriebenen. Zahlen – Daten – Namen, München 1979, S. 32.7

² Bohmann (wie Anm. 4), S. 69ff.



Siedlungen im Mai 1946 etwa 1000 Personen kamen. Neben ihnen wurden besonders Deutsche aus Katschmar in dieses Bundesland versetzt. Zum einen wohnen sie in der Gegend von Gießen, in Griesheim und der verwaltungsmäßig dazugehörenden St. Stephan-Siedlung, die von Flüchtlingen gegründet und instand gehalten wurde. Zum

anderen findet man sie in der Umgebung von Mannheim – Sandhofen noch in größerer Zahl. Selbstverständlich können in kleinerer Zahl auf mehreren Gebieten Batschkadeutsche leben. Dafür konnte der ehemalige Erforscher der Batschka Paul Flach einen Nachweis erbringen, der in 192 verschiedenen Siedlungen der Bundes-

republik Deutsche aus der Gemeinde Waschkut registrieren konnte.³ Nachkommen der ehemaligen Flüchtlinge leben seitdem in fast allen Regionen des Landes.

Dr. János Mayer

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer)

³ Paul Flach, Waschkut. Beiträge zur Geschichte einer überwiegend deutschen Gemeinde in der Batschka, Ungarn, München 1983. Anhang.

Spurensuche in Baje/Baja

Alte deutsche Familien in Baja

Folge 3

Priester aus Bajeer deutschen Familien

Teil 1

Georg Girk, Bischof von Fünfkirchen

Es gehört zum Schicksal der Deutschen in Ungarn, dass ein Deutscher, wenn er in eine hohe Position kam, ein besserer Ungar sein wollte als die echten Ungarn. Ich denke jetzt nicht an die staatlichen Angestellten niedrigeren Ranges, wie z.B. ein Straßenmeister in einer Gemeinde, die wohl ihren Namen zwangsweise magyarisiert hatten, aber in Gefühlen, der Sprache und dem Bewusstsein Deutsche geblieben sind. Die aber einen höheren Rang hatten, wollten ihre Treue zu Ungarn so stark beweisen, dass sie schnell vergaßen, woher sie kamen. Nicht nur ihr Name, sondern auch ihre Seele wurde magyarisiert.

Ein anderes Beispiel ist, dass der Name zwar nicht geändert wurde, aber man erfand eine andere Etymologie dazu. So ist es auch bei **Georg Girk**, dem Bischof von Fünfkirchen passiert.

Laut Bánáti hatte Georg Girk einen merkwürdig fremdartigen, seltenen Namen, der nach manchen Quellen tatarischer Herkunft ist. Es gab nämlich eine Dynastie der Tatarenkhans namens Girejek, die möglicherweise während des Mongolensturms 1241 ins Land kam und ein Nachkomme hier sesshaft blieb.

Ob Bischof Girk dieser phantastischen Geschichte bewusst war oder vielleicht er selbst der Verfasser derselben war,

entzieht sich unserer Kenntnis. Die Tatsache ist, dass er ein Spross einer echten deutschen Sippe war.

Der Name Girk kommt in den Matrikeln und anderen Urkunden in verschiedenen Varianten vor: Girk, Gerk, Görk, Kirk, Kirch. Die Form Girk setzte sich im 19. Jahrhundert durch.

Die ältesten Vertreter der Sippe in der Stadt waren Christian Görg und seine Frau Elisabeth Huber, die am 22. September 1763 in der Innerstädtischen Kirche den Bund der Ehe geschlossen. Das war für Christian nicht die erste Ehe, da er bereits Wittwer war, die Braut war aber noch ledig. Die Trauzeugen waren Matthias Ilka (Bruder des ebenfalls deutschen Andreas Jelky) und Stefan Perger. Die erste Frau dürfte jene Elisabeth sein, die am 6. April 1763 durch den damaligen Kaplan Matthias Christoph im Rochus-Friedhof verabschiedet wurde. Aus der ersten Ehe fand ich weder Daten über Kindersegen noch über die Eheschließung, so ist es anzunehmen, dass das Ehepaar Anfang der 1760er Jahre nach Baja kam.

Am 17. Januar 1774 heiratete der ledige Dominik Görg die Jungfrau Elisabeth Szabó und am 23. Februar 1778 Andreas Gürk, Wittwer, die Jungfrau Margarethe Königfeld. Die erste Frau von Andreas war Magdalena.



Wo all diese Familien herkommen, wissen wir nicht. Es ist auch unbekannt, ob Martin Girk ein Sohn aus der ersten Ehe von Christian oder von Andreas war, oder ob er selbst als Erwachsener in die Stadt gezogen ist.

Martin Girk war Fischermeister, er führte am 9. Februar 1784 Eva Binder oder Pintér vor den Traualtar. Der Name Pintér lässt auch nicht auf ungarische Abstammung schließen, da das ungarische Wort „pintér“ aus dem deutschen Wort „Binder“ (also Fassbinder) stammt. In den Matrikeln steht der Name in beiden Varianten.

Das Ehepaar hatte viele Kinder, von

denen aber die meisten noch als kleines Kind gestorben sind. Nur zwei Söhne erreichten den Erwachsenenalter:

- Josef, geboren am 28. Januar 1789, der am 10. Januar 1810 die Witwe Barbara Bischoff heiratete. Seine zweite Ehe schloss er am 16. August 1832 mit Julianna, Tochter von Jakob Karnasz und Elisabeth Fortner und die dritte am 29. November 1847 mit Eva Horváth. Er war Hutmachermeister von Beruf und 1844 deutscher Senator des Stadtmagistrats. Ich fand keine Eheschließung eines Girks nach seiner letzten Ehe, so scheint diese Sippe in Baja erlösch zu sein.

- Georg Girk, der spätere Bischof. Die Familie wohnte im Haus Nr. 1457, das in der Fleischelcherstraße (ung. Hentes utca) stand. Diese Straße trug in der Zwischenkriegszeit den Namen von Georg Girk, im Kommunismus wurde sie aber Zalka Máté genannt. Heute heißt sie wieder Hentes utca. Der Vater Martin starb am 30. August 1807.

Der spätere Bischof, Georg Girk ist am 22. April 1793 geboren.

Als begabter Junge besuchte er zuerst das Gymnasium der Franziskaner, dann bis 1807 das Gymnasium in Kalocsa. Danach studierte er bis 1809 in Raab/Győr Philosophie. Noch in demselben Jahr kam er nach Kalocsa ins Seminarium zurück, das er mit hervorragendem Ergebnis absolvierte. Er studierte ab 1811 in Pest im Zentralen Theologischen Seminarium, wo er am 21. August 1815 als Doktor der Theologie promovierte.

Seine Priesterweihe fand am 29. Oktober 1815 statt, seine Primiz war am 5. November in seiner Geburtsstadt Baja.

Seine erste Station war Wikitsch (heute Bácsbokod), nach drei Monaten kam er aber nach Magyarkanizsa als Kaplan. Als hoch gebildeter Priester blieb er nicht lange Geistlicher, im April kehrte er als Lehrer ins Seminarium nach Kalocsa zurück, wo er ab 1819 als Professor der Geschichtslehre und des Kirchenrechts wirkte.

Seine Karriere nahm einen steilen Aufstieg, 1838 war er schon Titularbischof von Adras, 1839 Generalvikar. Georg Girk wurde am 4. September 1852 zum Bischof von Fünfkirchen/Pécs ernannt.

Seiner Vorliebe für die Erziehung blieb er auch in diesem Dienst treu, 1860 gründete er ein Kinderseminarium. 1856 ließ er die Lehrerbildungsanstalt wiederherstellen und 1865 gründete er ein Lyzeum für Juristen. Er spendete der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und dem Bajaer Gymnasium. Er war neben Franz Erkel und Franz Liszt ein förderndes Mitglied des Gesangskreises von Fünfkirchen (Pécsi Dalárda).

Er gründete 8 neue Pfarreien in seiner Diözese, Feked, Szent István, Lipova, Čepin, Nagyvejke, Tengőd und Harc. Als Anerkennung seiner Dienste wurde er 1863 zum königlichen Geheimrat ernannt und ihm wurde die I. Klasse des Ordens der Eisernen Krone verliehen. Anlässlich seines 50-jährigen Priesterjubiläums ernannte ihn 1865 Papst Pius IX. zum päpstlichen Thronsteher und Grafen zu Rom. Seine goldene Messe las er in Fünfkirchen. Als er schon krank war, wohnte er im Kloster der Franziskaner in Ofen, da er an der Arbeit des ungarischen Oberhauses (von Amtes wegen) aktiv teilnahm. Er starb auch dort am 24. November 1868, zur letzten Ruhe wurde er am 30. November in der bischöflichen Gruft in Fünfkirchen gebettet.

Die Sippe Girk gab auch einen anderen Priester Johann Alois Girk. Er ist am 15. September 1817 als Sohn von Stefan und Rosalia Groß in Baja auf die Welt gekommen. Ob und wie diese Familie mit den anderen Girk Familien und besonders mit Georg Girk, dem Bischof, verwandt war, konnte nicht festgestellt werden. Man weiß nicht einmal, wann seine Eltern heirateten. Die Mutter ist am 17.12.1828 mit 51 Jahren gestorben, sie und ihr Ehemann waren also Zeitgenossen von Martin und Eva.

Alois Girk diente zuerst 1841 als Kaplan in Priglewitz St. Iwan (im späteren Bácsszentiván) und 1842 in Hodschag. Beide waren Pfarreien mit deutschen Bewohnern und laut dem Schematismus von 1822 war auch die Dienstsprache des Pfarrers Deutsch. So konnte Alois Girk seine Muttersprache benutzen. Er blieb nicht an einer Pfarrei, denn offensichtlich war er in Kalocsa mehr gebraucht, wo er Zeremoniar (1847-1851), Notar des Hl. Stuhls (1852-1853), Archivar (1852 und 1853) und Protokollführer (1847-1851) war. Dann aber wech-

selte er zur Diözese Fünfkirchen. Aus dieser Tatsache können wir darauf schließen, dass er irgendwie ein Verwandter des Bischofs war, denn es kam sonst selten vor, dass ein Priester seine Diözese verlassen hat. Von seiner dortigen Tätigkeit wissen wir, dass er ab 1857 als Pfarrer von Paks tätig war. Als sich am 18. Juni 1887 die schreckliche Fahrenkatastrophe bei Paks ereignete, wo 216 Leute ihren Tod in den Wellen der Donau fanden, spendete Alois Girk, damals Kanoniker (Küster) in Fünfkirchen, 100 Forint den Angehörigen der Opfer. Laut Vasárnapi Újság Nr. 52. im Jahre 1870 wurde Alois Girk, Kanoniker von Fünfkirchen, wegen seiner drohenden Briefe an den Bischof (damals nicht mehr Georg Girk) verurteilt. Was dahinter steckt, bedarf einer gründlicheren Forschung im Bischöflichen Archiv. Er starb am 3. Oktober 1893 in Fünfkirchen.

Quellen:

- 1) Matrikeln der Innerstädtischen Pfarrei
- 2) Recensio universi cleri Dioecesis Quinque-Ecclesiensis [...] / per Josephum Brüstle - Quinque-Ecclesiis: Typis Lycei Episcopalis C. Ramazetter, 1874-1880
- 3) A Kalocsa-Bácsi Főegyházmege történeti sematizmus 1777-1923 Szerkesztette: Lakatos Andor - Kalocsa, Kalocsai Főegyházmegei Levéltár, 2002. (A Kalocsai Főegyházmegei Gyűjtemények kiadványai, 3.)
- 4) Paul Flach: Die Hausbesitzer der Stadt Baja um 1803, München 1977
- 5) Rapcsányi Jakab: Baja és Bács-Bodrog vármegye községei - Budapest, 1934
- 6) Elektronikus Periodika Adatbázis Archivum <http://epa.niif.hu>
- 7) Asbóth Miklós: A halálkomp In: Kalocsai Néplap 20.12.2002
- 8) Bánáti Tibor: Bajai Arcképcsarnok - Baja, 1996
- 9) Das Bild vom Bischof Girk wurde vom Bischöflichen Ordinariat von Fünfkirchen zur Verfügung gestellt.

Dr. Kornel Pencz

Erinnerungen

Ich will jetzt meine Geschichte erzählen

Mein Name ist Magdalena Strahl geb. Bischof am 12. 07. 1930 in Stanischitsch (Stanisic) Jugoslawien. Jetzt lebe ich in Waschkut/Vaskút, Südungarn (Damjanich Str. 98, Tel.: 00 36 79/372 274).



Der 12. September war schon immer ein schöner Tag, da wurde das Kirchweihfest in Stanischitsch gefeiert. 1944 war das Feiern noch nicht beendet, als in den späten Abendstunden der Kleinrichter vom Gemeindehaus meinem Vater eine Einberufung zum Militär brachte. Schon am nächsten Tag musste er nach Filipovo/Szentfülöp zur Ersatzgruppe einrücken. Er war dort nicht lange, weil wegen dem Vordringen der Russen der Rückzug beginnen musste.

Wie sah der Rückzug aus? Aus Rumänien, aus dem Banat und der Südbatschka kamen endlose Kolonnen der Flüchtlinge mit schwer beladenen Pferdewagen. Die Leute zogen zu Fuß durch unser Dorf Richtung Ungarn. Viele hielten kurz an, meine Mutter machte ihnen ein warmes Essen und trocknete ihre Kleider.

Auch von meinem Vater erhielten wir ein Telegramm, der Rückzug habe auch bei seiner Truppe begonnen. Am nächsten Tag würden sie mit dem Zug durch Stanischitsch fahren. Wir sind alle zum Bahnhof. Es fuhr ein riesenlanger Militärzug ein, er stand ungefähr 10 Minuten lang. Unser Vater war auch

darauf. Wir sahen ihn und er fuhr weiter.

Die Flucht Wenige Tage danach ging der Kleinrichter von Straßenecke zu Straßenecke und trommelte den Befehl der Wehrmachtsverwaltung: Die Leute sollten das Dorf verlassen und flüchten. Die Propaganda der Deutschen war groß und wir wussten nicht, was wir machen sollten: Unsere Mutter fasste dann den Entschluss, wir werden flüchten. Wir machten uns Mitte Oktober 1944 auf die Flucht und schlossen uns der Karawane aus dem Dorf an: 29 Familien mit einem Pferdewagen verließen das Dorf Stanischitsch. Unsere Großeltern blieben daheim, nur unsere Mutter mit den 3 Kindern machte sich auf diesen harten Weg. Der Abschied war schwer.

Die erste Haltestelle war Katschmar/Katymár. Dort übernachteten wir bei Familien. Am nächsten Tag ging es weiter bis Tschatali/Csátalja. Dort trafen wir einen Bekannten, Paul Ganntner, der uns mitteilte, dass er unserem Vater in Baja, im Park neben dem Bahnhof begegnete. Er sagte, die Brücke wurde gesprengt und das Militär konnte die Donau nicht überqueren. Unsere Mutter ist mit anderen Frauen, die alle ihre Männer treffen wollten, nach Baja. Sie hatten Glück, das Militär stationierte noch dort und meine Eltern konnten miteinander sprechen. Vater riet uns ab, zu fliehen, wir sollten lieber heimkehren, denn die Flucht sei sehr gefährlich. Als die Frauen aus Baja zur Flüchtlingsgruppe nach Tschatali zurückkamen, überlegte jede Familie erneut, ob sie die Flucht fortsetzen soll. Es wurde ein neuer Entschluss gefasst: 21 Fuhrwagen fuhren weiter und 8 Familien, so auch wir, kehrten zurück.

Zu Hause gelandet waren die Sorgen groß und die Ängste wie noch nie. Am 20. Oktober 1944 marschierten die Partisanen ins Dorf ein. Vor dem Gemeindehaus hielten sie eine Anrede, der Krieg sei zu Ende, die Bürger

bräuchten keine Angst mehr zu haben, alle seien von nun an befreit. Es geschah aber ganz anders: Als die Partisanen-Mädchen ankamen, schossen sie wie die verrückten. Niemand traute sich auf die Straße, alle zogen sich in ihr Versteck zurück. Sie brachen die Zimmer auf, nahmen aus den Schränken heraus, was ihnen gefiel, und trugen es auf die Straße, auf einen Pferdewagen, bis er voll gepackt war.

In kurzer Zeit marschierten auch die russischen Truppen ein. Die jungen russischen Soldaten tranken sich einen Rausch an und suchten nach Frauen und Mädchen, die sie vergewaltigten. In unser Haus, ins Gassenzimmer wurde ein russischer Offizier einquartiert. Er hieß Nikolaj und war ein Wolgadeutscher, der sehr gut Deutsch konnte. Stellten die russischen Soldaten etwas Schlechtes an und wurden sie von den Einheimischen angezeigt, bekamen sie von ihm eine harte Strafe. Von nun an waren die Dorfbewohner geschützt, denn die Russen hatten vor diesem Offizier Angst. Dieser Zustand dauerte aber nicht lange, denn die Russen zogen ab, als Tito die Macht übernahm und in den Königlichen Palast einmarschierte. Damit begann erst unser hartes Leben und wurde immer härter. Unser Leiden und Untergang ging mit Tito erst richtig los: Zuerst kam es zur Zwangsarbeit.

Die Partisanen bestellten meine Schwester Katharina (geb. 1920) zur Zwangsarbeit. Durch Folge einer Gicht in ihrem dritten Lebensjahr blieb sie aber behindert und auch schwerhörig. Sie hätte keine Arbeit leisten können. Da bat meine Mutter mich, unter ihrem Namen arbeiten zu gehen. Ich nahm den Tausch an, aber weil ich selbst noch ein Kind von 14 Jahren war, konnte ich auch nicht alle Arbeit schaffen, z. B. wurden wir an einem Tag nach Besdan genommen. Da gab es große Kämpfe und sehr viele Verwundete, die im Krankenhaus gar nicht mehr untergebracht werden konnten, deshalb wur-

den große Bauernhäuser mit Betten eingerichtet und wir mussten die Bettwäsche von der Bevölkerung einsammeln. Bei Besdan über der Donau lag ein kleines Dorf Batina, es war ein Wallfahrtsort. Als die Deutschen ihre Stellung dort verließen, wurden wir abends von den Russen über der Donau hinübergebracht und in einem großen Stall einquartiert. Wir waren so viele, dass wir auf dem Stroh nur sitzen konnten. Einige weinten, die Mehrheit betete. Als der Tag anbrach, mussten wir antreten. Es gab zum Frühstück Suppe und ein Stück Weißbrot. Danach ging der Marsch weiter zur Stellung gegen den Feind: Die Schützengraben sollten wir ausgraben, sie waren schon ausgemessen, 2 Meter lang und 1,80 Meter tief. Einige waren damit schon fertig, als ich erst die Hälfte meines Stückes ausgegraben hatte. Zwei Landsleute halfen mir aber fertig zu werden. An dem Tag brachten die Partisanen neue Arbeitskräfte und wir durften nach Hause gehen. Wir wurden nach Stanischitsch zurückgetrieben – bewaffnete Partisanen begleiteten uns immer.



Der Krieg war noch lange nicht zu Ende. Über der Donau waren noch harte Kämpfe. 17-35 Jahre alte Mädchen und Frauen wurden nach Sombor getrieben, um dort Verwundete zu betreuen, Wäsche zu waschen und Krankenhäuser zu putzen. Männer, die noch daheim waren, wurden nach Sombor auf den Flugplatz genommen, um zu planieren oder Waggons aus- und einzuladen. Wir Kinder mussten hinaus

aufs Feld, Sonnenblumen schneiden und den Mais brechen.

Der nächste Leidensweg führte nach Russland. Weihnachten 1944 nahte und es geschah etwas Schreckliches: Leute wurden ausgesucht und nach Russland verschleppt. Von einem guten Bekannten, benachbarten alten Kommunisten (Wendel Wettstein) erfuhren wir von diesen schrecklichen Plänen. Meine Großmutter sollte meine Schwester vor eine Kommission führen, die zuständig war festzustellen, wer arbeitsfähig war. Meine Schwester bekam ein ärztliches Zeugnis über ihre Krankheit und so wurde nicht nur sie, sondern auch ich vor der Verschleppung nach Russland gerettet. Am 28. Dezember, am Tag der unschuldigen Kinder, mussten sich die Leute stellen und sich vor dem Gemeindehaus versammeln. Für 14 Tage sollten sie Verpflegung, Kleider, Wäsche zum Wechseln sowie Bettwäsche und Decken mitnehmen. Der Fußmarsch ging nach Sombor, 21 km von Stanischitsch entfernt, von bewaffneten Partisanen begleitet, in die Kaserne, wo sie untergebracht wurden. Am nächsten Tag ging der Marsch zum Bahnhof, da kamen sie in Waggons. Viele Leute begleiteten sie aus weiter Entfernung, man wollte ihnen noch manches nachtragen, aber man konnte ihnen nichts überreichen, denn sie waren so stark bewacht, dass man gar nicht in ihre Nähe konnte. Als der Zug Richtung Subotica abfuhr, war es allen bewusst, dass der Zug nach Russland fuhr. Die ganze Jugend aus allen Dörfern der Batschka. Das war ein harter Schicksalsschlag.

Wir, die Daheimgebliebenen, waren sehr traurig und besorgt, was auf uns zukommt. Wir mussten nicht lange darauf warten und es wurden die Vernichtungslager eingerichtet: Schon im Januar 1945 wurden alle Häuser in Gakowo und auch in Kruschowl geräumt. Am 1. März kamen die ersten Leute aus Apatin ins Lager Gakowo. 15000 Menschen wurden zusammengesperrt, sie wurden von Dorf zu Dorf abgeholt. Wir in Stanischitsch waren aber von den einheimischen Serben der Gemeinde noch geschützt, die Partisanen haben uns zwar zur Arbeit getrieben, aber am Abend durften wir nach Hause in unsere Häuser. Im Januar z. B. war es noch hart gefroren, als man uns aufs Feld hinaustrieb,



die Zuckerrüben zu ernten, denn die waren noch in der Erde. Die alten Männer versuchten mit der Schaufel („Schepschauff“) die Köpfe der Rüben abzuschneiden und wir mit der Gabel die Rübe herauszubohren. Die Ernte kam in die großen Staatsgüter und Genossenschaften der Serben. Wir hatten ja nichts mehr, unser Hab und Gut wurde enteignet.

Die Enteignung

Am 10. August 1945 schlug auch für uns die Stunde. Ich schlief bei meiner Tante, damit sie nicht allein war. Als ich am Morgen heimgehen wollte, sah ich viele Leute auf der Gasse weinen und vor Furcht schreien. „Heute werden wir interniert“, hieß es. Ich sprang zu meiner Tante zurück, damit sie ihre Kleider und Lebensmittel schnell packt. Zu Hause ankommend packten auch alle ihre Binkel. Mein Großvater setzte meine Großmutter auf die Binkel auf den Schubkarren, machte sich einen Gurt um den Hals, damit er leichter schieben kann. Auf der StraÙe zog eine große Kolonne von Leuten vorbei, vor allem Kinder und alte Menschen. Alle weinten, was mit ihnen wird. Es kam ein Partisan und verlangte von meiner Mutter die Schlüssel und fragte, ob alle das Haus verlassen hätten und sich niemand versteckt hätte.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer)

Deine Heimat

Du kannst sie tausendmal verlassen –
Und kehrt doch immer zu ihr zurück,
sie ist mit Türmen, Kirchen, Gassen
dein unverlierbar letztes Glück.

Sie birgt der Jugend reinste Träume,
sie schließt dich ein wie Mitterschoß,
sie dehnt sich über alle Bäume –
und nimmer kommst du von ihr los.

So weit kannst du gar nicht gehen,
dass du sie einmal ganz vergisst.
Ihr Bild wird dir vor Augen stehen,
wo du auch immer weilst und bist!

(Verfasser unbekannt)



Pressespiegel

Gedenkkonferenz zur Vertreibung der Ungarndeutschen vor 60 Jahren

Neue Zeitung:

Die Volkshymne der Ungarndeutschen wurde wohl das erste Mal im Parlament gesungen, dort, wo 1935 darüber nachgedacht wurde, dieses Lied zu verbieten. Die Lustigen Musikanten aus Tschepele spielten sie am 16. November bei der Eröffnung der Gedenkkonferenz zur Vertreibung der Ungarndeutschen vor 60 Jahren „Mit einem Bündel...“ von oben in den herrlichen Raum des ehemaligen Oberhauses. Über 500 heimatvertriebene und heimatverbliebene Ungarndeutsche, zahlreiche prominente Gäste aus Deutschland und Ungarn folgten der Einladung von Parlamentspräsidentin Katalin Szili, die betonte: „Wir Politiker haben die Pflicht, uns anstelle unserer Vorgänger für die damalige schmachvolle politische Entscheidung zu entschuldigen ... und zu sagen: Nie wieder!“ Und es sei wichtig, diese Worte in dem Gebäude auszusprechen, in dem seinerzeit diese ausgrenzenden Gesetze erbracht worden seien. Wunden könnten nur so geheilt werden, wenn man sich das Schreckliche von der Seele reden und die Verantwortlichen beim Namen nennen könne und die Opfer um Verzeihung bitte, betonte sie. Die Entrechtung und Enteignung der Deutschen, die Vertreibung aus ihrer Heimat könne heute auf gar keinen Fall ein Tabu-Thema sein. Allerdings bedürfe es ausdauernder Forschung der Historiker, um dieses Kapitel der ungarischen Geschichte aufzuarbeiten.

„Mit einem Bündel...“ - diesen Titel trug die Gedenkkonferenz zur Vertreibung der Ungarndeutschen vor 60 Jahren, zu der am 15. November eine Ausstellung von Werken des Graphikers Robert König im Kuppelsaal des Parlaments eröffnet wurde, die eine Woche lang im Foyer des Oberhauses zu besichtigen war.



„Entschuldigung und Aussprache machen es möglich, das Bündel der Schmerzen abzulegen und uns zu versöhnen“, sagte Parlamentspräsidentin Katalin Szili bei der Eröffnung der Ausstellung. Die politische Wende in Mitteleuropa habe die Voraussetzungen dafür geschaffen, über dieses Thema überhaupt sprechen zu können. „In der im Herbst 1989 modifizierte Verfassung wurde formuliert, dass die nationalen und ethnischen Minderheiten in Ungarn staatsbildende Faktoren sind, das heißt gleichberechtigte Staatsbürger“, betonte Szili. Im Zusammenhang mit dem Titel der Ausstellung wies sie darauf hin, dass seinerzeit gerade im Parlament aus dem Munde eines Politikers verlautete, mit einem Bündel seien sie ins Land gekommen, mit einem Bündel sollen sie auch gehen.

„Ich habe darauf vertraut, dass der Moment kommen wird, wo wir uns aussprechen, gegenseitig eine Geste machen können, den Kopf neigen vor denen oder deren Angehörigen, die all dies durchmachen mussten“.

Süddeutsche Zeitung:

"Verzeihung! Nie wieder"



Foto: Scher (Budaörs)

Mehr als 200.000 Deutsche sind nach dem Zweiten Weltkrieg aus Ungarn vertrieben worden. Nun entschuldigte sich Parlamentschefin Szili in bewegenden Worten.

Ort und Zeitpunkt waren passend gewählt, um nach vielen Jahren Wunden der Vergangenheit zu schließen. Bei einer Gedenkveranstaltung im Parlament in Budapest zum 60. Jahrestag der Vertreibung der Ungarndeutschen entschuldigte sich ungarische Parlamentspräsidentin Katalin Szili in bewegenden Worten für die Vertreibung von mehr als 200.000 Deutschen aus Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg.

Szili erklärte: "Wir Politiker stehen in der Pflicht, dass wir es anstelle unserer Vorgänger, die für schändliche politische Entscheidungen verantwortlich waren, aussprechen: Verzeihung! Nie wieder!"

Bundestagspräsident Norbert Lammert würdigte bei der Veranstaltung den heutigen Umgang Ungarns mit der Vertreibung. Gerade auch diese Veranstaltung sei "ein Zeichen der Aufrichtigkeit", sagte er. Jede Kultur beruhe auf Erinnerung. Für die Europäer gelte deshalb, "dass wir uns im Interesse der gemeinsamen Zukunft um ein gemeinsames Verständnis der Vergangenheit bemühen müssen".

"Die Wunden können nur verheilen, wenn wir den Schrecken aussprechen können, wenn wir die Verantwortlichen benennen und uns bei den Opfern entschuldigen", sagte Szili.

Die sozialistische Politikerin, auf deren Initiative die Gedenkkonferenz zurückging, bezeichnete es als wegweisend, dass die Geste gegenüber den Opfern in jenem Haus erfolge, in dem damals die Gesetze beschlossen worden seien, die ihnen ihre Rechte nahmen. Das offizielle Ungarn hatte im März 1990 die Vertreibungen zwischen 1946 und 1948 verurteilt und sich bei den Opfern und ihren Nachkommen entschuldigt. Die Gesetze und Verordnungen, die als Grundlage der Vertreibung und Enteignung gedient hatten, wurden Anfang der 90er Jahre vom Obersten Gerichtshof außer Kraft gesetzt.

Gedenkfeier

Wikitsch/Bácsbokod

Am 23. August 1947 fuhr am Abend um 20 Uhr ein Zug mit 202 verzweifelten Ungarndeutschen aus Wikitsch/Bácsbokod in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands los. Am Bahnhof versammelten sich zahlreiche Menschen, um ihre Verwandten und Freunde zu verabschieden. Vor der Abfahrt läuteten die Glocken und die Kapelle spielte die ungarische Hymne. Die Endstation war Pirna bei Dresden, von dort kamen sie in verschiedene Dörfer in die Umgebung von Zwickau. Im Sommer 2007 wurde in Wikitsch/Bácsbokod eine großangelegte Gedenkfeier veranstaltet. Dabei

wurde der Verschleppung zur Zwangsarbeit („malenkij robot“), der Umsiedlung von ca. 60 Familien aus Nadwar/Nemesnádudvar nach Wikitsch/Bácsbokod, der Vertreibung der Schwaben und der Ansiedlung der Ungarn aus der Slowakei gedacht. Eine Ausstellung aus ca. 150 zeitgenössischen Fotos und Gegenständen wurde von Hans Glasenhardt eröffnet, in der Kirche zelebrierte Pfarrer Szabolcs Fekete eine Messe und zum Schluss wurde ein renoviertes Kreuz eingeweiht, das früher außerhalb des Dorfes stand und jetzt im Zentrum neu aufgestellt wurde. Im Programm wirkte der

Animato Chor aus Nadwar/Nemesnádudvar mit.

Die Informationen und die Fotos stammen von Maria Etsberger, Vorsitzenden der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung in Wikitsch/Bácsbokod.



Da ja das Kreuz einst von einer schwäbischen Patriotin gestiftet wurde, nehmen wir an, dass die einsprachig ungarische Aufschrift am Sockel des Kreuzes in der nahen Zukunft mit der fehlenden deutschsprachigen Übersetzung ergänzt wird. (Anmerkung der Redaktion)



Zu Ehren Gottes gestiftet von Witwe Martin Kling geborene Agnes Heller 1914





Ungarndeutsche Literatur

Nelu Bradean-Ebinger *Der Fremde*

Er kam aus einer Welt
des Glaubens,
des Glaubens an das,
was das Leben lebenswert macht.
Er kam im Glauben,
im Glauben daran,
dass alle Menschen gleich sind
vor Gott.

Er kam im Glauben
seiner Kindheit,
im Glauben,
Gutes zu tun,
und Böses zu unterlassen.

Doch er kam in eine Welt
des neuen Glaubens
an fremde Philosophien
an fremde Propheten
an den neuen Menschen.

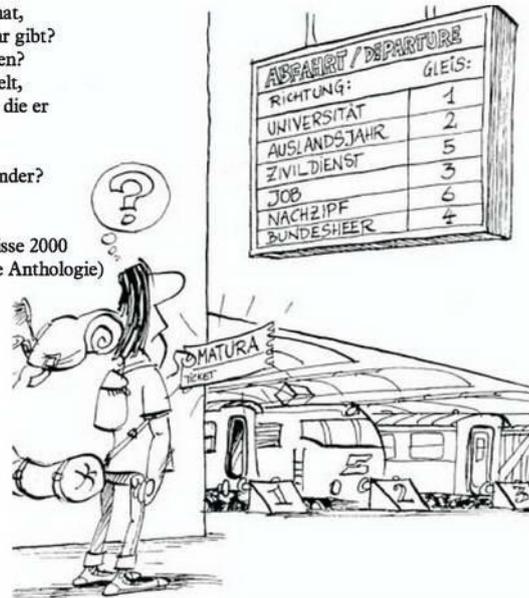
Er schloß sich an
im Glauben,
etwas Gutes zu tun.
Da wollte man ihm
den Glauben nehmen,
den Glauben seiner Kindheit.

Doch daran hielt er fest:
das einzige, was ihm blieb,
war sein Glaube,
der Glaube seiner Kindheit.

Wohin soll er gehen?
In die alte Heimat,
die es nicht mehr gibt?
Wo soll er bleiben?
In der neuen Welt,
die ihm und für die er
so fremd?

Quo vadis, Fremder?

1990
(Aus: Erkenntnisse 2000
Ungarndeutsche Anthologie)



Reflexionen der Schüler des UBZ über das Gedicht:



Das lyrische Ich hat Probleme mit der Selbstsuche. Man kann feststellen, dass der Dichter eine gute Kindheit hatte. Er liebte sein früheres Leben, die Welt war anders als jetzt. Er glaubt an Gott und denkt, dass alle Menschen vor Gott gleich sind. Er will nur Gutes tun und nie Böses. Jetzt lebt er aber in einer anderen Welt, die für ihn fremd ist. Er isoliert sich ein bisschen, weil er die alten Werte nicht aufgeben möchte. Er stellt fest, dass das Einzige, was ihm geblieben ist und was er liebte, sein Glaube an die Kindheit war. Die alte Heimat gibt es aber nicht mehr, er fühlt sich in der neuen Welt verloren. Alles ist fremd, er hat keine Beziehungen, er kennt niemanden.

Agnes Cs.

Der Dichter wollte in seinem Werk ausdrücken, dass ihm nur sein Glaube und seine Kindheit blieben. Er steht jetzt an der Grenze von zwei Welten und er sollte mit Verantwortung eine Entscheidung treffen. In der neuen Welt fühlt er sich aber fremd, dort begegnet er fremden Philosophien und Propheten.

Zsófia Cz.

Das Wort Glauben spielt im Leben des Dichters und auch in seinem Gedicht eine wichtige Rolle. Er erinnert sich an seine Heimat, wo er seine Kindheit verbrachte und er ruft seine Erinnerungen hervor.

Petra F.

Zusammengestellt von Manfred

Sonntagsgedanken

Fastenzeit

Die Bezeichnung Fastenzeit ist mit dem kirchlichen Begriff Passionszeit gleichzusetzen. Mit der Passionszeit wird die religiöse Verbundenheit dieser Zeit deutlicher. Denn mit der Passionszeit ist die Leidenszeit von Jesus Christus gemeint und dabei soll auf das Wirken Jesu und die Ausrichtung des menschlichen Lebens nach dem Handeln Jesu hingewiesen werden. Die Fastenzeit ist eine Zeit der Rückbesinnung.

Die christliche Fastenzeit dauert vierzig Tage und beginnt mit dem Aschermittwoch und endet mit dem Karsamstag. Dabei werden nur die Werktage, also keine Sonntage gezählt.

Die Zahl 40 ist ein biblisches Zeitmaß und findet sich vielen Bibeltexten. Vor allem leitet sich die Dauer der Fastenzeit von dem Bericht über eine vierzigstägige Gebets- und Fastzeit her, die Jesus nach der Taufe im Jordan auf sich nahm. In der Fastenzeit ahmt der Christ die 40 Fastentage von Christus nach. Das Alte Testament berichtet, dass Moses, als er vierzig Tage auf dem Berg Sinai war, nichts aß und trank (Ex 34,28; Dtn 9,18), dass Elias 40 Tage zum Berg Horeb wanderte, ohne etwas zu essen (1 Kön 19,8). Auch das Volk Israels verbrachte 40 Jahre in der Wüste.

Die Vorbereitungswochen während der Fastenzeit vor dem höchsten christlichen Fest Ostern haben eine lange Tradition und sind bereits zu Beginn des 4. Jahrhunderts bekannt. Die Gläubigen verzichteten in der alten Kirche während der Fastenzeit auf Fleischspeisen und Wein, später auch auf Milch, Butter, Käse und Eier und begnügten sich mit einer Mahlzeit am Abend. Nach alter Sitte wurde allerdings der Sonntag als Fasttag ausgenommen.

In der Fastenzeit muss heute nicht auf Essen und Trinken verzichtet werden, sondern sie soll auf einen sinnvollen Umgang mit den Gaben



Gottes und der Schöpfung hinweisen und uns aufzeigen, wie wir verantwortungsvoll unser Leben gestalten können.

Früher wurde Taufbewerber in dieser Zeit eine Buße auferlegt, in dem sie auf das Essen verzichten mussten und dann zur Osternacht getauft wurden oder sie durften keinen Gottesdienst besuchen und mussten violette Kleidung tragen und durften diese erst wieder in der Osternacht ablegen, als Zeichen der Vergebung.

Die kirchliche Farbe der Passionszeit ist das Violett, eine königliche Farbe, um sich auf einen König vorzubereiten. Symbolisch ist violett die Farbe der Buße, des Gebetes und der Besinnung und erinnert an den Purpurmantel den Jesus zum Spott vor der Kreuzigung umgehängt bekam.

Heute ist es zur Fastenzeit in religiösen Gebieten üblich, verstärkt zu beten. Viele Menschen spenden vermehrt in dieser Zeit auch Geld an Hilfswerke. Das Fasten beschränkt sich bei vielen Menschen darauf, teilweise auf Fleisch oder Süßigkeiten zu verzichten oder an einem Tag in der Woche zu fasten. Manche trinken auch keinen Alkohol oder verzichten auf das Rauchen.

Während der österlichen Fasten- und Bußzeit (als Erinnerung an die Passion Christi) finden traditionell

keine Festlichkeiten, auch keine Hochzeiten statt. Auch das Verbot von Tanzveranstaltungen gibt es noch in verschiedenen Regionen.

<http://webs4kids.at/02februar/fasching/fastenzeit.htm>

Gedanken zur Passionszeit können Sie in Gedichtform von I. Maria Keller lesen.

Bewährungsproben im Leben

Bewähren muss man sich im Leben -
darum es immer wieder geht.
Die Zeit bis Ostern soll'n wir nutzen
und prüfen, wie es um uns steht!

Wenn wir in Not, will Gott uns helfen.
Wer zu ihm ruft, der wird erhört!
Er wird uns retten, stützen, lenken -
Er jedes Deiner Worte hört!

Not macht uns Angst, Not zieht uns runter.
Not engt den Blick für alles ein.
Not legt um's Herz Dir einen Panzer.
Not lässt uns klein und hilflos sein.

In der Not kann man erfahren:
Hilfe kam zur rechten Zeit!
Das Jammertal ist überwunden -
die Hoffnung uns vom Leid befreit!

Nur Gott kann diese Hilfe geben,
wenn wir ihn rufen in der Not!
Notzeiten sind Bewährungszeiten:
Wer stark im Glauben, dem hilft Gott!

Die Passionszeit uns erinnert
an Jesus Leiden - Jesus Not!
Auch er rief flehentlich zum Himmel
und suchte Hilfe nur bei Gott!

Wie geh' ich selber um mit Leiden?
Was tue ich, wenn ich in Not?
Lauf ich dann weg und schließ die Augen -
wär ich am Liebsten sogar tot?

Wenn Leid und Not Dir auch begegnen -
dann schau nicht weg und bet' zu Gott!
Er wird Dir helfen und Dich segnen. -
Nur Er nimmt Deine Sorgen fort!

I. Maria Keller

Donauschwäbische Berufe



Imker



Eine Wissenschaft für sich war schon immer das Halten dieser „nützlichsten aller Insekten“. Mit Bienen beschäftigten sich nur Liebhaber. Die Arbeit des Imkers begann mit dem Erwerb eines oder mehrerer Völker oder aber – wenn er genügend Geduld hatte – mit der Heranzucht der Geschlechtstiere. Hatte er sein Bienenvolk beisammen, galt es, ihm die tägliche angemessene Pflege und Fütterung angedeihen zu lassen, damit es gerne in der zugewiesenen Behausung blieb und die Waben in der Blütezeit mit Honig füllte. Man hat sie in Bienenkörben, aber auch schon in Bienenkästen mit zwei verschiedenen, so genannten kleinen und großen Wabenrahmen gehalten. Der Standplatz der Bienenstöcke ist nach der Flugrichtung so bestimmt worden, dass die Bienen den Nachbarn beim Ausschwärmen nicht belästigen. Schwarmpflege, Schwarmverhinderung und das Einwintern konnte nur durch Liebe zur Sache gebührend besorgt werden. Weiter konnte sich ein Imker aus in Umsiedlung von unverträglichen Schwärmen, Feststellung und Beseitigung von Seuchen, Kneten des Zuckerteiges, Herstellen der Futternäpfe zur Zucht von neuen Königinnen, Anfertigen von Strohmatte und anderen wärmenden Kissen in unserer besonders harten



Winterzeit. Das selbstverständlich eigenhändige Honigschleudern und Verkaufen gehörten zum angenehmsten Lohn des Imkers.

Soweit die kurzen Merkmale über diesen interessanten Beruf, der viele Anhänger in den an akazien- und blütenreichen Batschkaer Dörfern hatte.

(Konrad Gerescher: Batschkaer Ahnenspiegel)



Imkerei der Familie Jäger in Besing/Bószénfa im Jahre 1935
Franziska Jäger geborene Studinger, Martin Jäger als Kind, Peter Jäger

Ca. 60 Jahre später:
Hobbyimker Martin Jäger

Deutsche Spuren in Baja/Baja

Geschichte des Wegkreuzes am Ende der Kálvária Straße

Es ist eine alte Tradition in Ungarn, am Straßenrand Wegkreuze aufzustellen. So war es auch in unserer Gegend bei allen Bevölkerungsgruppen, bei den katholischen Deutschen und auch bei den Kroaten.

In Baja (Baja) forcierten in den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Franziskaner die Aufstellung oder Erneuerung mehrerer Kreuze entlang der Straßen, die aus der Stadt hinausführten.

Diese Kreuze sind auch heute noch in der Monostori Straße, der Waschkuter Straße, der Mátéházi Straße (dieses Blechkruzifix und das Holzkreuz wurden vernichtet), der Szegedi Straße (deutschsprachig), in der Pester Straße (bunjewatzisch) sowie innerhalb der Stadt in der Zrínyi-Miklós-Straße, der Mártonszállási Straße, beim Glockenstuhl, in der Dózsa-György-Straße (Blechkruzifix vor der Bahnüberführung) und in der Budai-Nagy-Antal-Straße zu finden.

Ob es beim Kleinen Bahnhof (Kisálomás) früher ein Kreuzbild gab, wissen wir nicht, sicher ist aber, dass die Mönche in den 30er Jahren eins am Ende der Kálvária Straße, am Fuße des Hügels aufgestellt haben. Für die Bahnreisenden war das ja eine „aus der Stadt führende Straße“. Leider ist dieses Betonwerk veraltet und 1987 umgefallen und zerbrochen. Den Zusammenschluss der in der Umgebung

lebenden Menschen zur Aufstellung eines neuen Kreuzes hat auch der damalige Kaplan Pater Jenő Gál unterstützt. Da kein Geld vorhanden war, hat der Steinmetz Franz Nuszpl empfohlen, das vernachlässigte Kreuz von Kumbai (Kunbaja) zu „übersiedeln“. Die Familie, die das Kreuz ursprünglich gestellt hat, hat der Übersiedlung zugestimmt, mit der Bedingung, dass die deutschsprachige Aufschrift erhalten bleibt.

Nach der Anfertigung des notwendigen Betonfundaments hat der Meister das Kreuz nach Baja transportiert und mit Hilfe der Gläubigen aufgestellt. Da das Kreuz aus Sandstein ist, war es trotz seines nicht sehr hohen Alters ziemlich abgeschliffen. Der Korpus und die Marienfigur waren aus Gusseisen.

In einer Winternacht im Jahr 2003 ist ein junger Mann aus Übermut auf den verschneiten Hügel gefahren und an das Kreuz geprallt, das umgefallen und zerbrochen ist. Der Korpus wurde noch zusammengeschweißt, aber das Kreuz konnte man nicht wieder herstellen. So wurde aus Kunststein ein neues Kreuz angefertigt, der Sockel bekam eine neue Verkleidung aber die Tafel mit der Aufschrift ist noch zu sehen. Die Arbeiten wurden von der

Katicabogár Bt. ausgeführt, die Kosten (130 000 Ft) wurden von der Pfarrei getragen und auch vom Bürgermeister unterstützt.

Die erhaltene deutschsprachige Tafel auf dem erneuerten Kreuz zeugt heute noch von der Großherzigkeit der stiftenden Faltum-Familie von Kumbai. Die in der Nähe wohnenden gläubigen Bürger haben bald auch die Umgebung des Kreuzes in Ordnung gebracht. Sie haben aus Betonplatten einen Rahmen angefertigt, zwei Sträucher eingepflanzt und in den Vasen vor dem Kreuz sind immer frische Blumen zur Preisung der Erlösung und zu Ehren der Muttergottes. Ab und zu werden auch Kerzen neben die Blumen gestellt, wenn jemand eines Familienjubiläums gedenkt. Zu Allerheiligen brennen dann zahlreiche Kerzen am Kreuz – viele gedenken hier ihrer Toten, die in weit entfernten Friedhöfen, am Don, in den Karpaten oder an unbekanntenen Orten ruhen.

József Kóvágó
(Übersetzung: MSZT)

ALS DANKOPFE ERRICHTET VON
MICHAEL FALTUM
UND SEINER EHEGATTIN GEB.
KATHARINA WERNER
IM JAHRE
1886
MIT IHREN SOHN
HIERONYMUS FALTUM
U. SEINER EHEGATTIN GEB.
THERESIA REEB
U. DESSEN ERBEN

ZU EHREN DEM KUNBAJAER FRIEDHOF
1929



Nikolausfest

*Internationaler Nikolaus-Nachmittag
und Weihnachtsfeier*

Der „Batschka Deutscher Kulturverein“ organisierte das traditionelle Nikolausfest am 9. Dezember 2007 um 15 Uhr im Speisesaal des Ungarndeutschen Bildungszentrums. Die Veranstaltung wurde von den Kindern des Christlichen Kindergartens (Sankt Ladislaus Bildungszentrum) eröffnet. Sie haben in deutscher Sprache ein Passionsspiel vorgetragen. Die anspruchsvolle Darstellung der Geburt und des Lebens von Jesus Christus wurde durch schöne Kostüme noch beeindruckender. Auch von dieser Stelle soll ein Dankeschön den Kindergärtnerinnen und den Eltern ausgesprochen werden, die es zusammen ermöglicht haben, dass diese Vorführung so gut gelungen ist.

Nach dem Passionsspiel erschienen nach einem kurzen Klingelzeichen der Nikolaus und zwei Krampusse mit ganz

vielen Tüten im geflochtenen Korb. Der betagte, etwas erschöpfte Nikolaus hat sich bei den Kleinkindern und beim Publikum für die Verspätung entschuldigt, aber er hat in anderen Einrichtungen auch mehrere Besuche absolvieren müssen. Dann kam es endlich zur lang ersehnten Bescherung, alle, die sich mit einem Programm vorbereitet haben, wurden mit einer reichen Zuckertüte belohnt.

Für die größte Überraschung sorgten die Kleinkinder aus Bezdan sowie aus Sombor und Umgebung. Der „Deutsche Volksverband für Sombor und Umgebung“ hat mit drei Minibussen an die zwanzig Kinder mit deutschen Sprachkenntnissen zum gemeinsamen Fest mitgebracht. Unter der Anführung ihrer begeisterten Kindergärtnerinnen haben unsere Gäste zahlreiche Sprüche, Reime, Kinderlieder und Tänze vorgelesen.

Das abwechslungsreiche kulturelle Programm endete mit dem musikalischen Beitrag des „Anton Kraul Musikvereins“ aus Waschkut. Die professionellen Mitwirkenden haben die Veranstaltung mit traditionellen deutschen Volksliedern umrahmt. Parallel zum umfangreichen künstlerischen Angebot wurde auch für den Körper gesorgt: Glühwein, Früchtetee und viel Gebäck gab es zur Bewirtung aller Teilnehmer.

Sowohl die Mitwirkenden als auch das Publikum und die Organisatoren verab-

schiedeten sich zufrieden und in guter Laune nach diesem gut gelungenen Nikolaus- und Weihnachtsfest.

Anna und
Katharina Glasenhardt



Fotos: Annamaria Belák



Verein

Vollversammlung des Deutschen Kulturvereins Batschka

Am 25. Januar 2008 wurde die Vollversammlung im Ungarndeutschen Bildungszentrum veranstaltet. Zahlreiche Mitglieder folgten unserer Einladung, so konnte bei guter Laune auf die Vergangenheit zurückgeblickt werden und auch für die Zukunft wurden Pläne geschmiedet: Unsere Aktivitäten reichen von der Organisation von Sprachkursen über Tagesausflüge, Gedenkfeier und lustige Zusammenkünfte bis zu Auslandsausflügen. Neben den traditionellen Programmen organisieren wir einen viertägigen Ausflug nach Hermannstadt und Kronstadt. Die Anwesenden

äußerten sich zufrieden über die bunte Vielfalt der Programme und versprachen aktive Teilnahme.

Da die Deutsche Minderheiten-selbstverwaltung der Stadt Baja unsere Tätigkeit sowohl moralisch als auch finanziell fördert und wir uns erfolgreich bewerben, unsere Mitglieder ihren Jahresbeitrag gewissenhaft einzahlen und auch einen Prozent ihrer Steuer uns zukommen lassen, können wir auch im wirtschaftlichen Sinn auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken.

Besonders große Freude bereitet uns allen, dass die Familie Dr. Pencz-Amrein Nachwuchs bekommen hat,

wir wünschen sowohl der Mutti als auch der kleinen Franziska Ludowika gute Gesundheit.

Der offiziellen Sitzung folgte ein gemeinsames Abendbrot im Speisesaal, wo die Teilnehmer mit gebratenen Fleischspezialitäten und gedünstetem Kraut bewirtet worden sind. Unseren Durst konnten wir mit Glühwein oder feinem Früchtetee stillen. Die Senioren sangen mit der musikalischen Begleitung von Hans Knipf aus Waschkut schöne, alte deutsche Volksweisen und ließen den gemütlichen Abend bei guter Laune ausklingen.

Hans Glasenhardt

Programme 2008

Ständige Veranstaltungen: An jedem ersten und dritten Sonntag des Monats findet um 10.30 Uhr eine heilige Messe in deutscher Sprache in der Innerstädtischen Kirche statt.

Der Vorstand des Vereins versammelt sich am ersten Mittwoch jedes Monats um 17 Uhr im Haus der Minderheiten (Baja, Szabadság u. 23). Die Sitzungen sind öffentlich.

- Theaterausflug nach Szekszárd: 12. März (Mittwoch) - Goldoni: Diener zweier Herren
Abfahrt: um 15 Uhr; Antoni Kirche, Zwischenaufenthalt in Báticasék, Teilnahmegebühr: 800Ft/Person.
Die Reisekosten übernimmt der Verein, Anmeldung bis zum 5. März 2008.

- Ausflug nach Kecskemét, Besichtigung der Munkácsy-Ausstellung in „Cifrapalota“ mit Führung.
Abfahrt: 5. April 2008 (Samstag) um 7 Uhr; Antoni Kirche
Teilnahmegebühr: Werktätige: 2000 Ft (Eintritt: 1000 Ft, Reisezuschuss: 1000 Ft)
Rentner, Studenten: 1600 Ft (Eintritt: 800 Ft, Reisezuschuss: 800 Ft)
Anmeldung bei Hans Glasenhardt bis zum 15. März.

- Herrentag in Szekszárd: 19. April 2008 (Samstag), Abfahrt um 14 Uhr, Anmeldung bis zum 25. März 2008.
- Pfingstfestival in Szekszárd: 12. Mai 2008 (Montag)
Anmeldung bis zum 25. März 2008.

- 1 - 4. Mai 2008 (Donnerstag-Sonntag) fahren wir nach Rumänien Hermannstadt/Nagyszében, Kronstadt/Brassó und Umgebung.
Teilnahmegebühr: 40.000 Forint, für Kinder 5.000 Forint Ermäßigung.
Anmeldetermin: 5. März 2008
- Kindertag: 7. Juni 2008 (Samstag): Fahrradtour nach Dunafalva.
Anmeldetermin: 26. Mai 2008.

Für die Programme können Sie sich bei den folgenden Vorstandsmitgliedern anmelden:

Eva Huber 06 30/488 9189;
Josef Manz 06 20/326 4886;
Hans Glasenhardt 06/20 388 7653.



Fotos: Éva Huber

Fotowettbewerb*„Tes is für mich schwobisch!“*

Noch voriges Jahr hat die Gemeinnützige Stiftung der Ungarndeutschen in der Batschka Jugendliche dazu ermutigt, dass sie zum Fotoapparat greifen und Aufnahmen zum Thema „Tes is für mich schwobisch“ anfertigen bzw. diese uns zuschicken. Die Stiftung möchte sich bei allen 7 Bewerbern bedanken, die mit ihren 17 Fotos uns wirklich interessante, spannende Einblicke in die Trachtenwelt, in die Essgewohnheiten und in die Vergangenheit und Gegenwart der Ungarndeutschen in der Region geboten haben.

Die Teilnehmer waren:

Fröhlich Szandra (13) aus Hartau
 Gillich Kornél (13) aus Hartau
 Hedrich Ádám (13) aus Hartau
 Horváth Kinga (15) aus Hartau

Manz Ingrid (15) aus Baje
 Molnár Nikolett (13) aus Hartau
 Schukkert Richárd (13) aus Hartau



Ausschlaggebend bei der Entscheidung waren die Themenwahl und die kreative Einstellung des Fotos. Demzufolge hat die Stiftung in zwei Kategorien jeweils 2 Bilder prämiert.

Die Gewinner sind:

1. Kategorie (bis 14 Jahren): Ádám Hedrich: „**Kresti Krumperi**“
 Richard Schukkert: „**Stiefel in der Sonne**“
2. Kategorie (über 14 Jahre): Kinga Horváth: „**Vergangenheit in der Gegenwart**“
 Ingrid Manz: „**Wurzeln**“

Wir gratulieren den Gewinnern und möchten uns für die aktive Teilnahme bei allen mit einem Trostpreis bedanken.

Gemeinnützige Stiftung der Ungarndeutschen in der Batschka
 Terezia Ruff

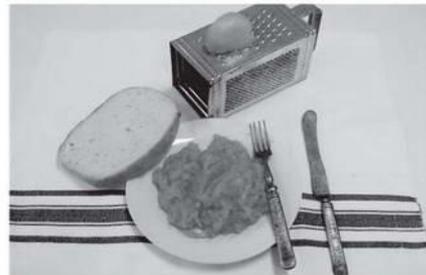
**Stiefel in der Sonne**

Ich heiße Richard Schukkert. Ich bin 13 Jahre alt und besuche die 7. Klasse in der Ráday Pál ÁMK in Harta. Ich habe eine Schwester, sie heißt Adrienn. Meine Mutter ist Kindergärtnerin, mein Vater ist Unternehmer. Meine Hobbys sind Angeln und Volkstanz. Mit meinen Eltern bin ich Mitglied in der Trachtengruppe in Hartau. Wir haben oft Auftritte, dort kommen die alten Stiefel und Tutyis oft vor. Ich mache öfters Bilder mit meiner Kamera. So ist auch dieses Bild entstanden. Ich freue mich sehr, dass Ihnen mein Photo gefallen hat.

Richard Schukkert

Ich besuche schon seit drei Jahren diese Arbeitsgemeinschaft, wo wir uns mit Heimatkunde beschäftigen. Die alten Leute kochen uns jede zweite Woche im Rentnerklub echte, schwäbische Speisen. Die Speise, die man auf dem Bild sehen kann, haben auch sie zubereitet. Die „**Kretsa Krumpera**“ wird so zubereitet: Wir kochen die Kartoffeln in Schalen und dann werden sie gerieben. Wir dünsten in kleine Stücke geschnittene Zwiebeln mit Salz und Paprika. Das kommt dann auf die Kartoffeln und wir müssen es gut aufwärmen.

Adam Hedrich



Vergangenheit in der Gegenwart

Der Spiegel, der mir die schwäbische Vergangenheit reproduziert, stammt von meiner Urgroßmutter. Für uns ruft er den Alltag im Zentrum des Hauses wach. Nicht nur dadurch, dass er unser Spiegelbild zeigt, sondern auch dadurch, dass er die Zeit durch die aktuellen Bilder im Rahmen des Spiegels anhält. Auf den Bildern ist unsere Familie in Volkstracht zu sehen. Vor dem Spiegel steht meine Mutter in der Tracht, deren Kopfschmuck, die mit vielen Perlen geschmückte „Haupt“ ist. Das Kleid und die „Haupt“ – am Rand des Spiegels – bilden den Teil des Erbes. Damals hat sie noch meine Urgroßmutter getragen. Leider wird diese glänzende Kopfbedeckung heutzutage nicht mehr gemacht. Unter dem Spiegel hängt ein Hartauer Kammbehälter, der damals das Zubehör der schwäbischen Wohnungen war. Das Muster des Kammbehälters wurde nach dem Schema der Hartauer Zwickelschuhe („tuty“) gestrickt.

Für die Familie und für mich zeigen die Gegenstände die Vergangenheit, unsere Abstammung. Ich teile die Meinung der Schriftsteller:

„Der Mensch wird klein, wenn er die Gegenwart betrachtet; ängstlich, wenn er auf die Zukunft sieht, aber groß, wenn er die Vergangenheit vor Augen hat.“ Siegfried August Mahlmann

"Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft." - Wilhelm von Humboldt

Kinga Horváth



Wie das Foto „Wurzeln“ entstanden ist?

Ich habe mir lange überlegt, was ich eigentlich zum Thema: „Tes isch für mich schwobisch“ fotografieren soll. Ich brauchte etwas Besonderes, so entschied ich mich dafür, dass ich die ungarndeutsche Geschichte darstelle.

Da fiel mir die Ulmer Schachtel ein! Sie könnte die Geschichte, aber auch meine Ahnen symbolisieren, wie sie nach Ungarn kamen. Dann kam schon die nächste Frage: Wie soll ich denn die Ulmer Schachtel auf einem Foto darstellen? Darüber brauchte ich nicht lange nachzudenken. Ich nahm ein Blatt Papier und bastelte ein Papierboot. Das tat ich zum letzten Mal, als ich noch ein kleines Kind war, deshalb war es sehr lustig. Dann legte ich die fertige Ulmer Schachtel auf eine Landkarte mit der

Donau und stellte mir vor, wie sich meine Ahnen vor 250 Jahren auf den langen Weg machten. Schnell suchte ich noch ein altes Familienfoto und stellte es in das Papierboot. Jetzt musste ich nur noch meinen Fotoapparat vornehmen und alles fotografieren. Ich war fertig!

Wenn ich auf das Bild schaue, zeigt es mir die Geschichte meiner Ahnen, aber das Foto hat gleichzeitig auch etwas Besonderes, lustiges, nämlich die „Papier-Ulmer Schachtel“.

Das Fotografieren hat mir Spaß gemacht, aber ich war froh, endlich fertig zu sein, denn meine Ulmer Schachtel wollte immer wieder umkippen und in der Donau versinken!

Ingrid Manz

Lassen Sie uns hübsch diese Jahre daher als Geschenk annehmen, wie wir überhaupt unser ganzes Leben anzusehen haben, und jedes Jahr, das zugelegt wird, mit Dank erkennen.

/Goethe/



Ansichtskarten

Alte Ansichtskarten aus donauschwäbischen Siedlungen Gesammelt von Dipl. Ing. Wilhelm Busch

ANSICHTSSEITE

Titel: Sombor: Zupanija (Komitats-
haus)

Darstellung: Das ehemalige k&k
Komitats-Verwaltungsgebäude

Erläuterung: Das Verwaltungsgebäude
des Komitats Batsch-Bodrogh in
Sombor wurde 1808 erbaut und 1880
vom Architekten Gyula Pártos, einem
magyarisierten Abkömmling der
berühmten Orgelbauerfamilie Fischer
aus Apatin, in der heutigen Form errich-
tet. Es hat 365 Zimmer - so viel wie Tage
im Jahr - und beherbergt die zweitgrößte
Orgel Europas. Von Bedeutung für uns
Donauschwaben ist aber das
Vorhandensein eines der größten
Historien-Gemälde mit 4 auf 7 Metern,
welches die Schlacht von Zenta / Senta
eindrücklich darstellt. Dieses wurde von
unserem berühmten Landsmann Franz
Eisenhut (*1857 in Deutsch-Palanka an
der Donau, † 1903 in München) geschaf-
fen.

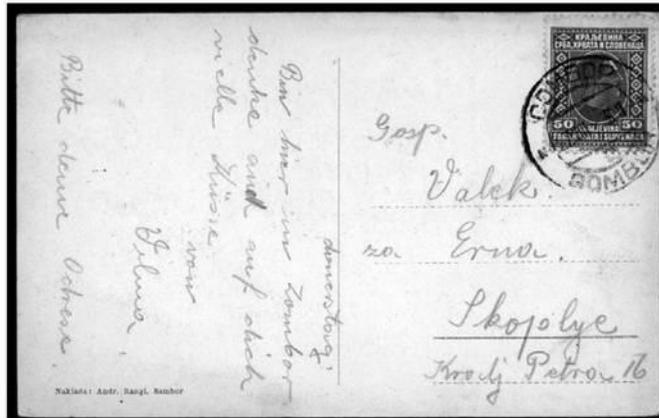


Comitat: Batsch-Bodrogh. Sombor: Zupanija

RÜCKSEITE

Adressiert: an Gosp. Valek, za Erna,
Skopjle, Krali Petrov 16

Abgestempelt: am 27. August 1937 in
Sombor



TERRA-PANNONICA

- Besitztum im sonnigen Südungarn -
- H - 6523 Csátalja / Tschatali Dózsa Gy. utca 27
- Altersruhesitze - Ferienhäuser - Gewerbeobjekte - Herrenhäuser - Villen -
- Schwäbische Bauernhäuser - Häuser am Wasser oder in Thermalbadeorten
- Renditeobjekte - Grundstücke - Gastronomie - Weingüter - Wohnungen -

Telefon + Fax : +36 . 79 36 10 43
Aktuelle Angebote:
<http://www.terra-pannonica.com>
info@terra-pannonica.com

Faschingszeit

In Gara leben seit vielen Jahrhunderten mehrere Nationalitäten: Schwaben, Bunjewatzen, Sekler und Ungarn. Jede Nationalität möchte ihre Kultur, Bräuche und Sitten bewahren. Eines von diesen Bräuchen ist der Schwabenball, der jährlich in der Faschingszeit organisiert wird. Die Mitglieder der örtlichen deutschen Minderheitenselbstverwaltung arbeiten schon mehrere Wochen vor dem Ball, damit alles gut gelingt. Ihnen helfen auch Jugendliche und mehrere Leute am Tag vor dem Ball. Sie bereiten den Raum für den Ball vor, stellen die Tische zusammen und dekorieren den Saal.

Der traditionelle Schwabenball war auch dieses Jahr erfolgreich. Das Publikum amüsierte sich gut. Viele

Gäste kamen aus anderen Ortschaften. Ich finde es schön, dass die ehemaligen Garaer Schwaben und deren Familien regelmäßig auf dem Schwabenball zusammenkommen, sich unterhalten und tanzen.

Dieses Jahr wurde der Ball am 19. Januar veranstaltet. Die Schütz-Kapelle begrüßte das Publikum und wünschte allen gute Unterhaltung. Zur Eröffnung des Balles spielten sie drei Tänze. Danach begann das Programm. Zuerst trug *Noémi Sebestyén* ein Gedicht mit dem Titel: „Schwabenball“ vor. Danach tanzten die Kinder der deutschen Kindergartengruppe. Sie erhielten einen großen Applaus. Zuletzt trug die *Garaer Jugendtanzgruppe* schwäbische Volkstänze vor.

Für die gute Laune sorgte die Schütz-

Kapelle aus Boschok. Sie hat den Gästen ein reichliches Musikrepertoire angeboten. Sie spielten Walzer, Polkas, Märsche, Ländler, Tschardas, Kolo und Twist. So spielten sie Stücke für jedes Alter und jede Nationalität. Dieses Jahr nahmen 240 Leute an dem Schwabenball teil. Um Mitternacht gab es ein Gewinnspiel, Tombola. Die Gewinnepreise wurden von den Geschäften und Firmen in Gara, von Privatpersonen und von der örtlichen deutschen Minderheitenselbstverwaltung gespendet. Der Hauptpreis war ein Einkaufsgutschein. Unter den Tischgesellschaften wurde auch eine Torte ausgelost. Ich wünsche uns, dass diese Veranstaltung noch lang eine Tradition unseres Dorfes bleibt.

Agnes Komjáti



Katschmar/Katymár

Waldstetter zu Gast bei guten Freunden

Eine Partnerschaft zwischen Waldstetten und Katschmar besteht schon seit vielen Jahren. Im folgenden Bericht geht es um den Besuch der deutschen Gemeinde in Ungarn im Jahre 2007. Für das Jahr 2008 wird eine Reise von Katschmarer Kindern, Gemeinderäten und den Mitgliedern der Minderheitenselbstverwaltung nach Waldstetten geplant.

„Wir waren zu Gast bei guten Freunden.“ So lautete das Fazit von Waldstettens Bürgermeister **Michael Rembold** nach dem Aufenthalt in Katschmar. Gemeinsam mit Vertretern der Kommune, dem Bergschulrektor und 37 Jugendlichen hat er dort Angehörige und Freunde jener Familien besucht, die nicht vertrieben wurden und nach dem Zweiten Weltkrieg dort blieben. Diese Familien, Vertreter der Minderheitenselbstverwaltung und auch der erst vor kurzem ins Amt berufene Bürgermeister **Endre Pál** freuten sich sehr über den Besuch der Waldstetter Delegation.

Bei einem Bummel durch Szeged am zweiten Tag ihres Aufenthaltes stellten die Besucher fest, dass dort schon vieles an den Westen erinnert. Danach fuhren

sie in die Pušta und dabei auch nach Ópusztaszer. Am letzten Tag des Aufenthaltes beschäftigten sich die Besucher ausschließlich mit Katschmar. Die Waldstetter genossen es, in Pferdefuhrwerken durch den Ort kutschieren zu werden und sich bei dieser Gelegenheit über die vorteilhafte Entwicklung des Dorfes zu freuen und wunderbare Landschaftseindrücke aufzunehmen. Interessant war für sie vor allem der Besuch der renovierten Ortskirche. Sie zeigten sich erfreut darüber, dass in Katschmar eine ungarndeutsche Minderheitenselbstverwaltung existiert, die über eigene Räume zur Pflege ihres Brauchtums verfügt. Nachmittags gab es ein Fußballturnier und am Abend begeisterten in Heimtracht gekleidete

Kinder von der Katschmarer Dorfschule die Gäste mit Tänzen und Volksliedern.

Hochhoffiziell verlief die Festsitzung des Katschmarer Gemeinderates. Dort stellten die Bürgermeister Pál und Rembold fest, dass Partnerschaften innerhalb Europas wichtig sind. Im Namen aller Mitgereisten bedankte sich der Waldstetter Schultes für die Gastfreundschaft. Die deutsche Minderheitenselbstverwaltung und die Schule mitsamt der Gemeinde Katschmar hätten sich den Gästen von ihrer besten Seite gezeigt. Dafür, so Rembold, gebühre ihnen allen ein herzliches Dankeschön und Lob.

Ágota Vujkov



„Was man ernst meint, sagt man am besten im Spaß“

Sowohl die Schüler als auch die Lehrer auf der Bühne im UBZ Theatertag am deutschen Gymnasium in Baje/Baja

Schon seit Jahren bereiten sich die Gymnasiasten im Dezember auf den am letzten Schultag vor Weihnachten stattfindenden Theatertag vor. Die Schüler warten schon im November auf die Ausschreibung, zu welchem Thema sie ein Stück auf die Bühne zu stellen haben. Die 9., 10. und 11. Klassen schreiben dann zuerst das Stück, danach werden die Rollen verteilt und es geht mit den Proben los. Diejenigen, die nicht auf der Bühne stehen, sorgen für die Requisiten, wählen die passende Musik und fertigen ein Plakat an. Die Plakate werden schon Tage vorher aufgehängt, damit sich alle schon vorher über die Stücke informieren können. Die Vorbereitungen fordern von den Schülern Teamarbeit, Kreativität, Zusammenhalt und Disziplin. Ihre Deutschlehrer stehen ihnen dabei natürlich zur Seite.

Die Leistungen werden von einer gemischten Schüler-Lehrer-Jury bewertet. Es werden Preise „Für hervorragende schauspielerische Leistung“, „Für besonders originelle Ideen“, „Für besonders überzeugende Dramaturgie“, „Für besonders schöne Aussprache“, „Für die besten Requisiten“ und „Für besonders gelungene Plakate“ vergeben. Schließlich haben alle Schüler die Möglichkeit, ihre Stimmen für das beste Stück abzugeben, so wird auch ein Publikumpreis verliehen.

In diesem Jahr haben wir den großen deutschen Humoristen Wilhelm Busch in den Blickpunkt unseres Theatertages gestellt. Er gilt als einer der Urväter des

Comics und seine „Max und Moritz“-Geschichten sind weltberühmt. Der Anlass war die 175. Wiederkehr seines Geburtstages. Wer kennt sie nicht, die Streiche von Max und Moritz? Sechs Klassen haben tolle Geschichten vorgeführt. Aber diesmal haben sich auch die Lehrer an die Arbeit gemacht und waren sehr aktiv. Nach vielen Proben morgens vor dem Unterricht, führten sie ihr selbst geschriebenes Stück „Schwaben suchen Superstar“ zu ihrer Freude und zur Unterhaltung der Schüler vor. Drei Familien geraten in Schwierigkeiten durch die Streiche ihrer Kinder. Wie es schon nun Mal nach langjähriger Ehe ist, wollen die Männer ein wenig Zeit ohne ihre Frauen verbringen und bei einem Gläschen gutem Wein gemütlich zusammen sein, deshalb schicken sie ihre Frauen zur Fernsehshow „Schwaben suchen Superstar“. Die schon etwas reiferen, aber stolzen Frauen erklären sich bereit, ihre musikalischen Fähigkeiten zu präsentieren und machen sich glücklich auf den Weg. Die Kinder (Max und Moritz) aber, denen wegen schlechter schulischer Leistungen die gewünschte Freizeitunterhaltung von den Eltern untersagt wurde, wollen Rache nehmen. Sie laden die ehemaligen Freundinnen der Väter mit einem Trick zu den Vätern ein und gleichzeitig benachrichtigen sie die Mütter, dass zu Hause der Weihnachtskranz brenne, sie mögen sofort nach Hause kommen. Diese eilen sofort nach Hause, gefolgt von dem gesamten Fernsehstab, der sich um die

Aufnahme große Sorgen macht. Nach dem ersten Schreck beim Anblick der drei Frauen erkennen die Mütter ihre ehemaligen Schulfreundinnen am deutschen Gymnasium in Baje. Froh und glücklich über das Wiedersehen präsentieren sie alle zusammen dem Fernsehen - und natürlich den Schülern - eine lustige Musik-Tanzshow.

Natürlich ernteten die Lehrer bei den Schülern großen Erfolg, begeistert applaudierten sie minutenlang.

In diesem Stück gaben die Lehrer eine kleine Kostprobe von dem in den Volkskundestunden vermittelten Stoff, nämlich vom Sprachgebrauch der Ungarndeutschen. Die ältere Generation, die Eltern also, unterhielten sich untereinander in der Mundart und sie versuchten, auch mit den Kindern auf Deutsch zu kommunizieren. Diese aber, die die Mundart zwar noch verstanden, aber nicht mehr anwenden konnten, antworteten ihnen ungarisch, bzw. versuchten, die in der Schule gelernte Sprache, das Hochdeutsche, anzuwenden. Miteinander sprachen sie aber ungarisch.

Der Theatertag war ein schöner Abschluss des Unterrichts vor Weihnachten. Alle Teilnehmer wurden schon auf die Ferien eingestimmt. Es war wieder ein schönes Beispiel dafür, wie Schüler und Lehrer zusammen arbeiten, feiern, spielen und lachen können - auch außerhalb des Klassenzimmers.

P. Paula



Internationale Projekte

Die Fahrt nach Aachen im Rahmen des IZOP-Projekts

Dank der Organisation des IZOP-Instituts hatten 12 Schüler und Schülerinnen des Ungarndeutschen Bildungszentrums die Möglichkeit, fünf Tage in Aachen zu verbringen.

Die Fahrt fand am 19. November statt. Nach einer Reise über Asphalt, durch die Luft und über Eisen erreichte die ungarische Gruppe in den Abendstunden ihr Ziel, die Stadt Aachen. Nach dem Treffen mit den deutschen Austauschschülern, fuhr jeder mit seinem Partner nach Hause, zum Haus der Austauschfamilie.

Der zweite Tag der Reise fing mit einer Begrüßung des Direktors des Couven-Gymnasiums an. Danach machte die Gruppe einen Spaziergang im Stadtzentrum von Aachen. Jeder war fasziniert von den kleinen, mittelalterlichen Gässchen und von dem romanisch-gotischen Dom von Aachen. Am Nachmittag machten die ungarischen „Weltbürger“ eine Reise in die Niederlande, in die Stadt Maastricht. Der dritte Tag war ein Tag für das eigentliche Ziel unserer Reise, den

Besuch des Recherchezentrums in der Stadt Jülich. Die erste Station war das *Agroisolab*, wo die Lebensmittel mit Isotopenmethoden erforscht werden.

Das Zentrum wurde durch Vorträge und eine Laborführung bekannt gemacht. Ein anderes Institut, das *Forschungszentrum Jülich* beschäftigt sich mit den Lebensfunktionen der Pflanzen, erforscht durch Radioaktivität. Über den Arbeitsbereich dieser Institute werden wir einen Artikel in die Zeitung „Népszabadság“ schreiben.

Am dritten Tag wanderten wir zum Dreiländereck, wo die Niederlande, Deutschland und Belgien eine gemeinsame Grenze haben.

Am letzten Tag hatten wir die Möglichkeit an einer Lehrstunde im Couven-Gymnasium teilzunehmen, und nach einem tränenreichen Abschied von

unseren neuen, deutschen Freunden führen wir wieder nach Hause.

Ich denke, dieser Besuch in Westdeutschland war eine riesige Möglich-



Die Gruppe im Forschungsinstitut Jülich

keit für uns, die Welt besser kennen zu lernen, eine besondere Art der Wissenschaft zu erfahren und weltweite Beziehungen mit ausländischen Schülern zu knüpfen.

Mihály Nagy, UBZ 10 b

Pädagoginnen aus vier Ländern hielten Seminar in deutscher Sprache

Im Rahmen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit organisierten Herr Peter Kratzer ifa-Koordinator in Sombor (Serbien) sowie die Dozentinnen der Pädagogischen Hochschule in Baja (Ungarn) ein internationales Seminar mit Teilnahme von 16 Kindergärtnerinnen an bilingualen Kindergärten aus Serbien, Kroatien, Rumänien und Ungarn. Das grenzüberschreitende Seminar mit dem Schwerpunkt *Sprachförderung Deutsch als Zweitsprache an bilingualen Kindergärten* fand zwischen dem 30. Januar und dem 3. Februar 2008 unter der Leitung von Dagmar Dethlefsen, Gastlehrerin, und Dr. Monika Jäger-Manz, Dozentin, an der Eötvös József Pädagogischen Hochschule in Baja statt. Diese Fortbildung ist als Fortsetzung des im Winter 2007 durchgeführten „Grundkurses“ zu betrachten und diente dem

Aufbau und der Vertiefung der Partnerschaftlichen Beziehungen zwischen den Ländern und Städten sowie zur Erweiterung der Sprachkenntnisse und der Methodenkompetenz der Kolleginnen. Die internationale Fortbildung

wurde von der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg (Stuttgart) finanziell unterstützt.

MJM



Für Jugendliche

Subjektive Rockgeschichte

Die Scorpions



Von der heutigen Ausgabe an wird regelmäßig versucht, die einstigen und jetzigen Größen der deutschen Rockmusik vorzustellen. Wir blicken auf die Höhen und Tiefen ihrer Karriere zurück und werden neben Taten und Fakten die persönlichen Eindrücke des Verfassers zur jeweiligen Band mitteilen.

Die Geschichte der wohl bekanntesten und erfolgreichsten Hard Rock Band Deutschlands beginnt 1965 in einem Hannoveranischen Gymnasium, wo der Hobbygitarrist *Rudolf Schenker* seine Gruppe gründet. Zu dieser Zeit ist Hard Rock Musik in Westdeutschland so gut wie unbekannt, man versucht höchstens, die englischen und amerikanischen Vorbilder nachzuahmen. Etwas konkretere Formen nimmt die Gruppe erst 1969 an, als das erste mehr oder weniger feste Line-Up um Schenker zusammenkommt; neben ihm besteht die Combo aus seinem jüngeren Bruder *Michael* (Gitarre), *Klaus Meine* (Gesang), *Lothar Heimberg* (Schlagzeug) und *Wolfgang Dziony* (Bass). In dieser Aufstellung ergattern sie den ersten Plattenvertrag beim eher bedeutungslosen Label *Metronome Records* und 1972 wird ihr Debutalbum *'Lonesome Crow'* veröffentlicht. Diese experimentale, leicht jazzige Platte hat wenig mit den späteren Scorpions-Alben gemeinsam,

aber sie konnte dafür den Grundstein legen, dass die Truppe bald als Vorgruppe größerer Bands auftreten konnte. So kam es, dass die damals weit bekanntere englische Band UFO das Supertalent Michael Schenker „abkaufte“: die Briten kamen in Regensburg ohne Gitarristen und Equipment an, so dass Schenker einspringen musste. (Michael Schenker blieb bei UFO bis 1979 und spielte die bis heute erfolgreichsten Platten der Engländer ein.)

Seinen Platz bei der Scorpions übernahm der Hendrix-Fanatiker *Uli Jon Roth*, aber auch am Bass und hinter dem Schlagzeug wurde gewechselt. Mit dem Anschluss von *Francis Buchholz* (Bass) und *Jürgen Rosenthal* (Schlagzeug) begann der lang ersehnte Aufstieg. In dieser Besetzung – bereits für den Multiverlag RCA – namen sie ihr zweites Album *'Fly to the Rainbow'* auf. Auf deutschen Bühnen spielen sie in diesen Jahren als Support-Band der ungarischen *Omega*, die damals ihre größten westeuropäischen Erfolge feierten. (Jahrzehnte später huldigten die Hannoveraner ihrem ehemaligen Unterstützer, als sie *'Gyöngyhajú lány'* unter dem Titel *'White Dove'* coverten.) 1975 spielt man zum ersten Mal in England, allerdings mit neuem Drummer: Rosenthal wurde zur Bundeswehr eingezogen, der Belgier *Rudy Lenner* ersetzte ihn. 1976 begann die Zusammenarbeit mit dem Produzenten *Dieter Dierks*, dem Erfolgsschmied der nächsten Jahre. Zusammen nimmt man das Album *'In Trance'* auf, das den ersten größeren Erfolg bringt. Noch mehr Aufmerksamkeit bringt die nächste Platte *'Virgin Killer'*, zuerst allerdings durch ihr Cover, das eine nackte Minderjährige hinter einer über ihren Genitalien zersprungenen Glasscheibe zeigte und von vielen Leuten als pornografisch empfunden wurde. Aber auch musikalisch kann die Platte etwas bieten, der Titelsong und *'Pictured Life'* gehörten auch Jahre später zum Tourprogramm. Diese wurde die erste goldene

Schallplatte der Scorpions in Japan. Nach der anschließenden Tour wurde der Drummer wieder gewechselt, für die nächsten Jahre wurde Hermann Erbel (Künstlername *Herman Rarebell*) verpflichtet. Das nächste Album *'Taken by Force'* (1977) setzt die frühere Richtung fort und enthält einige Scorpions-Klassiker (*'We'll Burn the Sky'*, *'He's A Woman She's A Man'*), aber Roth – dessen Lieder sich deutlich von denen der anderen unterscheiden – fühlt sich immer unwohl in der Gruppe. Noch zusammen bestreitet man 1978 die Japan-Tour, worüber das erste Live-Album der Truppe *'Tokyo Tapes'* berichtet. Zu jener Zeit spielt man in 2000er Hallen, jeweils größtenteils als Hauptact des Abends. Nach der Tour verließ Roth die Band, um seine musikalisch andersartigen Solopläne zu verwirklichen.

Die erste echte Spitzenleistung gelang der Band 1979 mit dem Album *'Lovedrive'*. Das Cover löste wieder einen Skandal aus, aber noch mehr Interesse weckte die Tatsache, dass der inzwischen zum Superstar avancierte Michael Schenker in die Band zurückkehrte. Wegen seiner Drogenprobleme war diese Rückkehr allerdings von kurzer Dauer, aber in drei Stücken des Albums (*'Coast to Coast'*, *'Another Piece of Meat'*, *'Lovedrive'*) ist sein Gitarrenspiel zu hören. Die Soli der anderen Stücke spielte bereits der neue Klampfer *Matthias Jabs* ein und vor allem durch die Balladen *'Holiday'* und *'Always Somewhere'* werden neue Türen geöffnet. Die Platte erscheint auch in den englischen und amerikanischen Charts und auch Amerika feiert seine neuen Helden, auch wenn wegen der englischen Aussprache *Meine* ab und zu geschmunzelt wird. (Sie spielen dort als Vorgruppe von den sich damals in Höchstform präsentierenden AC/DC.)

'Animal Magnetism' (1980) und *'Blackout'* (1982) bauen die Erfolgsserie weiter aus, obwohl während der Aufnahmen *Meine* Probleme mit seinen Stimmbändern hat und man befürchten



muss, dass er mit dem Singen aufhören muss. Zum Glück kann er die Probleme bewältigen und die Band produziert auf den beiden Alben wieder eine Menge Klassiker ('The Zoo', 'No One Like You', 'Dynamite') und Blackout taucht in Deutschland und in Amerika bereits in den Top Ten der Albumcharts auf. Aber 'Love at First Sting' (1984) – vielleicht die beste Platte der Bandgeschichte – kann auch diese Leistung toppen und durch die energievollen Singalongs 'Rock You Like a Hurricane' und 'Big City Nights' sowie die zu den besten lyrischen Liedern der Rockgeschichte zählende, gefühlvolle Ballade 'Still Loving You' wird die Fanbasis auch mit solchen vergrößert, die ansonsten mit härteren Klängen wenig am Hut haben. Scorpions gehören so zu den Millionensellern und traten im New Yorker Madison Square Garden vor 60 000 Zuschauern auf, auf dem Rock in Rio Festival können sie 470 000 (!) Fans begeistern. Die erfolgreichste Phase der Bandgeschichte wird durch die Herausgabe des Live-Albums 'World Wide Live' (1985) beendet, das die ganze Energie und Spontaneität einer Scorpions-Show wiedergibt und bei einigen Songs werden neue Energien befreit. 1986 trat die Band auf dem Monsters of Rock Festival in Donington auf und auf den kontinentalen Festivalbühnen sogar im Headliner-Status.

Mit dem 88er Album 'Savage Amusement' gelang es zum ersten Mal nicht mehr das gewohnte Niveau zu halten. Auf dem Album gibt es zwar einen Song ('Rhythm Of Love') mit Hitpotential, der restliche Stoff ist jedoch eher durchschnittlich. Mit diesem Album spielt die Band erstmals in Ungarn auf der „reduzierten Ausgabe“ des Monsters of Rock Festivals. Danach spielen sie zweimal hintereinander in der Sowjetunion (von den großen westlichen Bands wagte diesen Schritt

zuvor nur Uriah Heep), das zweite Mal auf dem Moscow Music Peace Festival vor 260 000 Zuschauern. (Ein paar Jahre später wurden sie auch von Gorbatschow empfangen.) Von den dortigen Erlebnissen inspiriert schrieb Meine das Lied 'Wind of Change', das einerseits bald zu einem Megahit wird, andererseits aber die Karriere der Gruppe auf einen Irrweg leitet. Der übrigens mit einem ziemlich doofen oder immerhin naiven Text versehene Song („Did you ever think / That we could be so close, like brothers...“ – handelt von Sowjetsoldaten) und das Album 'Crazy World' verkauft sich zwar blendend, aber die Welt erwartet immer wieder Balladen von der Band und die härtere Seite wird in den Hintergrund gedrängt. Das Album wurde mit dem amerikanischen Starproduzenten Keith Olsen aufgenommen und diesmal werden auch von außen Songwriter eingesetzt. Als Krönung der Erfolgsserie des Jahres 1990 dürfen die Scorpions auf der legendären Berliner Aufführung des Pink Floyd-Klassikers 'The Wall' auftreten, aber im östlichen Teil des wiedervereinten Deutschlands kam es wegen der zu hohen finanziellen Forderungen zu keinem Konzert der Truppe.

Die 90er Jahre bringen die Band in eine künstlerische Sackgasse. Die Verkaufszahlen der traditionellen Rockmusik fielen drastisch zurück und die Scorpions können auf diese Herausforderung keine potente Antwort geben. Von der „klassischen“ Besetzung verließ zunächst Buchholz wegen finanzieller Unstimmigkeiten seine Mitstreiter, später wird auch der etwas gemütlich gewordene Rarebell vor die Tür gesetzt. Die Alben 'Face the Heat' (1993) und 'Pure Instinct' (1996) bieten zwar ordentliches Hörmaterial, im Vergleich zu früheren Glanztaten sind sie allerdings leichtgewichtige Leistungen. Der kreative Tiefpunkt war mit dem schrecklichen 'Eye II Eye' (1999), auf dem zum ersten Mal ein – ziemlich schräges – deutschsprachiges Lied zu finden ist. Diese elektrolastige Platte fällt sowohl bei der Fachpresse als auch bei den Fans gnadenlos durch. Ein kleines Trostpflaster bedeutet, dass aus Respekt der weltberühmten Rockgruppe gegenüber die Eishockeymannschaft ihrer Heimatstadt in Hannover Scorpions umgetauft wird.

Im neuen Jahrtausend arbeitet man im Sinne der Wiedergutmachung. Die Band veröffentlicht neben verschiedenen Compilationen Live-Aufnahmen, eine akustische Platte ('Acoustica') und ein Album, wo die Rockband von einem klassischen Orchester ('Moment of Glory') unterstützt wird. Die Unplugged-Platte wird in Fachkreisen ein Erfolg, da sie ideenreiche Umarrangierungen eigener und klassischer Rocksongs u. a. von Kansas und Queen enthält. Das Line-Up festigt sich erst nach Jahren wieder; im Moment besteht die Band neben Schenker, Jabs und Meine aus dem Polen Paweł Maćwoda (Bass) und dem Amerikaner James Kottak (ex-Kingdom Come, Schlagzeug). Nach ein paar Jahren Durststrecke meldet sich die Band wieder mit einem starken Studioalbum ('Unbreakable', 2004) zurück, das in mehreren Ländern auch die Charts erreicht. Mit diesem Erfolg hängt zusammen, dass die Band 2006 als Headliner des Wacken Open Air Festivals spielen durfte. Während dieses 2,5-stündigen Auftritts unter dem Motto „A night to remember – a journey through time“ traten auch alte Bandmitglieder (Uli Roth, Michael Schenker, Herman Rarebell) auf die Bühne.

Die 2007 veröffentlichte Platte 'Humanity Hour I' gereicht dem Namen Scorpions wieder zur Ehre, was sich auch in den Verkaufszahlen widerspiegelt. Die Langrille enthält neben „obligatorischen“ lyrischen Liedern ('We Were Born to Fly') endlich auch härteren Stoff, wodurch die Band auf einer Boxgala den Titeltrack vorspielen kann. In diesem Jahr stellt die Band einen Rekord auf, als sie auf den Färöern vor 10 000 Zuschauern spielen: das ist nämlich mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung des Landes!

Seit dem Beginn ihrer Karriere haben die Scorpions weltweit über 75 Millionen Tonträger verkauft und wenn in den nächsten Jahren das Niveau gehalten wird, kann die Zahl noch deutlich erhöht werden. Die Band hat ihre Glanzzeiten wohl für immer hinter sich gelassen, aber die Aufmerksamkeit ihrer Fans können sie sich nach wie vor verdienen.

The Maniac (Dr. Mayer)



Kinderecke

Gedanken zum neuen Jahr

Ein neues Jahr ist eingetroffen
mit seinen geheimen Gaben.
Was es uns bringt, wissen wir nicht,
wir lassen uns halt überraschen...

Möge uns der liebe Gott
auch weiterhin begleiten,
uns mit Kraft,
Gesundheit,
Zuversicht
jeden Tag bereichern!

Möge Er uns weiterhin
auf unserem Weg leiten,
damit wir unsre Dankbarkeit
Ihm Tag für Tag zeigen!

Rosemarie Gerner - Kemmer

Verein Ungarndeutscher Kinder

Der Verein Ungarndeutscher Kinder organisierte zwischen dem 2. und dem 4. November 2007 das schon traditionelle VUK-Familienwochenende in Nagyberény. Jahr für Jahr trägt dieses Wochenende in den teilnehmenden Familien dazu bei, eine große Inspiration zu bekommen, die Kinder weiterhin zweisprachig zu erziehen. Viele Familien haben Zweifel daran, ob es den Kindern gut tut, wenn man mit ihnen deutsch redet. Der Vortrag von Dr. Judit Navracsics über "Zweisprachigkeit pro und kontra aus wissenschaftlicher Sicht" hat uns in unserem

Bewusstsein gestärkt, dass die Zweisprachigkeit in einer Familie doch gut ist. Auch durch die Diskussion mit Szilvia Horváth-Segner haben wir nützliche Informationen dazu bekommen, wie man Zweisprachigkeit durch Medien fördern kann. Dieses Jahr hat es mir besonders gut gefallen, dass es auch für die Kinder vielfältige Programme gab. Wir haben deutsche Lieder gesungen, uns Märchen und Musik angehört und mit den Kindern getanzt, gebastelt, Sport gemacht und gebadet.

Ildikó Bohner

Was bewegt mich zurzeit???

Wenn ein neues Jahr einkehrt, stellen nicht nur Buchhalter eine Bilanz auf. Menschen, die ihr Leben bewusst leben, für die jeder Tag von Bedeutung ist, halten es für wichtig, sich Gedanken darüber zu machen, wodurch sie vom vergangenen Jahr bereichert wurden, was sie vielleicht anders hätten machen sollen. Jeder Abschluss birgt aber auch einen neuen Anfang in sich, das heißt neue Ziele werden gesetzt, die Wege dazu bestimmt, das Leben wird einfach weitergelebt. Ob man einen Sinn dafür findet, liegt nur an uns... Auch Kinder machen ihre „Bilanzen“, überlegen, bewerten und planen. Schauen wir mal, welche Gedanken, Gefühle sie beschäftigen, was sie bewegt...

Corinna Baráti 5a

Ich spiele Basketball und in diesem Jahr wechselte ich in eine andere Mannschaft. Ich möchte mit dieser Mannschaft viele Wettkämpfe gewinnen und hier neue Freunde finden. Wichtig ist für mich, dass ich viele Punkte mache. Es wäre sehr schön, wenn meine Mutter auf mich stolz sein könnte.

Vivien Conradi 5a

Mich bewegen zur Zeit die Mathearbeit und der Wörtestest in Deutsch. Leider wusste ich in dieser Arbeit 2-3 Wörter nicht. In der Mathearbeit wusste ich alles. Außerdem denke ich schon jetzt an den Tanzauftritt im Februar.

Gergely Csongor 5a

Am meisten bewegt mich jetzt alles, was mit meiner Schwester Dominika in Amerika passiert. Ihr wurde ein Stipendium in einer guten Schule angeboten, wo sie auch Basketball spielen kann. Wir haben ja gesagt, weil Dominikas Traum war, in Amerika

Basketball spielen zu können. Ich bin ein bisschen besorgt, weil dort viele Felsen sind und es kann alles passieren. Das Gute daran ist, dass es dort kaum Autos, Busse oder Fahrräder sind. Die meisten Menschen gehen zu Fuß.

Bettina Hirling 5a

Ich denke oft an das Konzert der Musikschule, dort muss ich Klavier spielen. Die Mathearbeit und in Deutsch der Wörtestest bewegen mich auch noch. In dem Deutschtest habe ich 2-3 Verben nicht gewusst. In der Mathearbeit habe ich fast alles gewusst.

Bianca Szántó 6a

An hellen Tagen kommt mir außer der Schule kein anderer Gedanke in den Sinn. Aber, wenn es dunkel wird und die Sonne nicht scheint, kommen mir ganz schön düstere Gedanken in den Kopf. Es sind Fragen: Warum haben die Menschen so einen Hass gegeneinander? Kriege brechen aus, weil jemand an die Macht will. Alle Dinge fangen klein an, aber leider ist der Hass größer

als die Liebe. Manchmal frage ich mich, warum haben große historische Figuren für den Frieden ihr Leben gegeben, wofür war ihr Opfer, wenn Menschen sich und andere töten? Warum gibt es keinen Frieden? Warum gibt es keine Gerechtigkeit?

Armin Emmert 6a

Was mich am wenigsten in Ruhe lässt, dass es in der letzten Zeit sehr viele Arbeiten gibt. Manche sagen, ich kann das in zwei Minuten, aber das ist nicht immer so. Wenn man etwas wirklich lernen will, ist das gar nicht so. Manchmal habe ich sogar keine Freizeit. Ich bin doch nur ein zwölfjähriger Junge, ich brauche meine Freizeit, Zeit auch für mich.

Am liebsten habe ich die Ferien, wenn ich wenig lernen muss.

Boglárka Márton, 7 Jahre alt

Was mich am meisten in der letzten Zeit beschäftigt?

Stellt euch vor, im Sommer bekomme ich ein „Tesó“ (Schwesterchen,

Brüderchen)!!! Jetzt ist es noch in Mamas Bauch. Dort ist es gut warm. Dort kann es gut schlafen, den Daumen lutschen und den ganzen Tag solche Sachen machen.

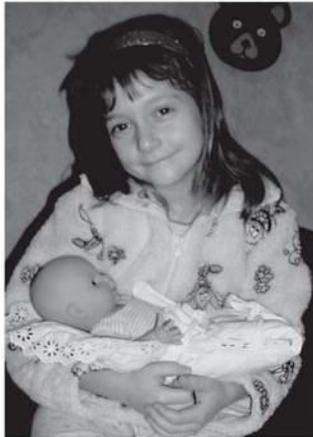
Wenn es auf die Welt kommt, wird es sehr- sehr klein sein. So ein Baby kann noch gar nichts machen, ich werde also helfen müssen. Mama wird mir zeigen, wie man die Windeln austauschen muss. Das muss ich unbedingt ausprobieren!!! Ich hoffe, es wird ein Mädchen sein. Dann können wir gemeinsam mit Puppen spielen. Aber wenn's ein Junge wird, ist es auch kein Problem! Aber es dauert noch sehr lange bis der Sommer kommt! Solange spiele ich mit meiner Katze Feki.



Meine nächste Sportart ist Judo. Seit 3 Jahren besuche ich wöchentlich dreimal den Trainingsraum. Es ist eine harte Arbeit, aber es macht mir Spaß! Auch an Wettkämpfen habe ich schon teilgenommen. Einige Pokale schmücken schon mein Zimmer!

Und was mache ich im Sommer, wenn die Ferien da sind? Ich gehe angeln! Ich habe schon sehr viele und auch große Fische gefangen. An einem Angelwettbewerb habe ich den 1. Platz erreicht, denn ich habe 36 Fische gefangen! Ich bin darauf sehr stolz!

Ich warte schon auf die Sommerferien, damit ich wieder meine Angelsachen benutzen kann!!



Bettina Haincz, 5 Jahre alt

Ich spiele sehr gern mit meinen Barbie-Puppen! Ich habe genau 13 Stück auf dem Regal sitzen: Prinzessinnen, Feen, Modepuppen, Bikini Barbie, Papa und Kinder. Alle haben schöne Kleider an. Meine Lieblinge sind: Elina, die Fee. Sie hat wunderschöne, rosarote Flügel, die

sogar noch leuchten. Prinzessin Belle habe ich zu meinem Geburtstag bekommen. Sie hat ein schönes, gelbes Kleid, schöne Schuhe und lange, braune Haare. Leider kann ich diese Puppen nicht frisieren, weil sonst die schönen Locken kaputt sind! Am liebsten würde ich den ganzen Tag mit meinen Puppen spielen: sie ausziehen, anziehen, ihre Schuhe wechseln. Das macht mir einen riesengroßen Spaß! Einen Wunsch hab ich noch: Ich wünsche mir eine Ariel-Barbie, die Meerjungfrau mit roten Haaren! Vielleicht bringt mir der Osterhase eine!

Krisztián Haincz, 10 Jahre alt

Meine Lieblingsbeschäftigung ist Sport. Am liebsten spiele ich Fußball. Zweimal in der Woche gehe ich in die Fußball-AG meiner Schule. Warum ich gern spiele? Weil es einfach Spaß macht! Ich war schon einmal in München, im Olympia-Stadion. Das ist aber riesengroß!!! 45000 Zuschauer passen rein. Ich hoffe, ich werde auch mal die Möglichkeit haben, dort FC Bayern München spielen zu sehen.



Rebecca Scarlett Dürren 5a

Mich bewegt eigentlich vieles, besonders um die vielen Arbeiten mache ich mir Sorgen. Für den Geschichtetest muss ich noch sehr viel lernen, weil ich keine schlechten Noten bekommen will.

Zusammengestellt von Rosemarie

Schmunzelecke

Heinz an der Fischtheke: "Werfen Sie mir bitte zwei Forellen 'rüber!"

Verkäufer: "Werfen?"

Heinz: "Dann kann ich zu Hause erzählen, ich hätte sie selber gefangen!"

"Ihr Sohn hat mich 'alte Kuh' genannt, was sagen Sie dazu?"

"Ich hab ihm schon so oft gesagt, er soll die Leute nicht nach dem Äußeren beurteilen."

Nach einem scheinbaren Foul schreit der Spieler laut:

"Der Schiedsrichter ist doch blind!"

Darauf kommt der Schiri zum Spieler und fragt ihn:

"Was war das eben?"

Der Spieler: "Und taub ist er auch noch!"

Ein Bube geht ins Sportgeschäft und fragt: „Könnten Sie mir ein Real-Madrid -Trikot geben?“

„Ja, natürlich. Was für eins möchtest du? Soll es eines Feldspielers, eines Torwarts oder eines Schiedsrichters sein“

Gesammelt von Helga und Ingrid



Nachwuchs

Briefe von Greta

Diktirt von Greta, abgeschrieben von Mami
Baja, den 24.01.2008

An meine lieben künftigen Freunde,

diesmal möchte ich euch über „meine zwei Sprachen“ berichten. Das ist nicht so wie ihr euch das jetzt so vorstellt - leider! Als ich geboren bin, grüßten mich alle in der gleichen Sprache. Etwas später bekamen wir – Mami und ich – einen Besuch von einer nicht alten, aber eher hexenmäßigen Frau. Sie riet meiner Mami doch deutsch mit mir umzugehen. Ihr wisst wohl, wir kleine Leute können allerlei Quälereien ziemlich problemlos ertragen. Ich meine das erste Baden, wo die jungen Eltern noch keine Ahnung haben oder das erste Wickeln, wo manches daneben geht...

So ging es mir auch. Wenn Mami diese Sprache mir gegenüber benutzen wollte, hatte ich nichts dagegen. So ging es dann ziemlich lange, bis sie merkte, dass ich schon ganz gut mitkomme. Ich hab zufällig verraten, dass ich auf Fragen wie: „Wo ist deine Nase Schatz?“ „Zeig mir deinen Mund!“ reagieren kann. Da war meine Ruhe hin, dieses Wo- und Zeigmirspiel wurde nur noch gespielt. Ich muss zugeben, es war mir völlig egal, in welcher Sprache man mich fragte.

Stellung nehmen, mich äußern wollte ich noch nicht. Alles geht doch nicht auf einmal. Ich knurrte schon manchmal ganze Tage und trieb meine Mami fast bis zum Nervenzusammenbruch. Unsere Nachbarin, die inzwischen von Mami und Papi „Kutya néni“ genannt wird, weil ich immer wieder Wau-Wau sagte, wenn ich sie sah, gab mir den Namen „Robokuty“ (=Hunderoboter). Früher oder später musste ich mindestens ein Rufzeichen einüben, um meine Mami in allen Situationen herbeizustellen zu können. Ich konnte lange nicht entscheiden, wer Mami = Oma ist und warum dann Mutti sich auch „Mami“ nennt?! Ich probierte „anya“ und „Ma-

mi“ zu meiner Mutti zu sagen und fand „anya“ treffender. So blieb ich bei diesem Namen und ließ den anderen den Omas übrig. Meine Mami sah aber das als eine Art bewusste Ablehnung unserer Sprache gegenüber und wurde verunsichert in ihrem Vorhaben mir Deutsch beizubringen.

So verging der Sommer mit immer weniger Deutsch und Anfang Herbst hat sie aufgegeben. Ich bin nicht böse auf sie, ich kann gut verstehen, dass die Erwachsenen nicht immer so streng sein können, wie sie es haben möchten, aber ich werde ihr vielleicht einmal einen Vorwurf machen...

Welche sind dann meine zwei Sprachen? Vom Deutschen sind zwei Wörter geblieben: ich sag nie NEM, ich sag immer zu jedem NEIN und das übe ich auch fleißig. Das andere ist ein Problemwort OHR. Wenn man mir auf Ungarisch sagt: „Zeig mir deine Nase /orrodát!“ dann passiert mir noch der Fehler, dass ich auf mein Ohr zeige.

Sonst habe ich schon ein ganz weites Gretavokabular zusammengestellt. Wisst ihr, wie gut Pampula mit Gonyi schmeckt? Pampula ist Kartoffel und Gonyi ist Käse. Das hat auch mit Ungarisch wenig zu tun, das sind meine Spracherneuerungen. „Hacs“ ist ein Wort mit zwei Bedeutungen: Mein Lieblingsspielzeug im Sommer halacska/Fische, die Vati gefangen hat, in die Hand nehmen und lieben, ihnen Küsschen geben - wer weiß, vielleicht gibt es nicht nur unter den Fröschen Könige! Die andere Bedeutung ist hajcsat/Haarspange, die ich inzwischen schon brauche.

Ich hab' immer wieder lautmalerische Wörter, die ich von mir gebe, wenn es mir gut geht. Warum suchen die Erwachsenen immer einen Sinn in allen Sachen?! In diesem Falle gibt es das nicht. Früher sagte ich in solchen Fällen

immer „Kudla“, dann später „Kujo“ und in der letzten Zeit sag ich einfach „A nunka, A nunka“, was mit anyuka/Mutti nichts zu tun hat.

In der letzten Zeit rutschen mir immer längere Kombinationen aus dem Mund, auch wenn „Woistdas“/„hola“ bei mir noch ein einziges Wort zu sein scheint. Sonst kenn ich den „Mute-Modus“ gar



nicht, sobald meine Augen offen sind, öffnet sich automatisch auch mein Mund. Ist das so nicht in Ordnung? Denkt ihr es gibt im Leben Zeiten und Orte, wo man den Mund halten muss?! Ich wünsche euch ein schönes, glückliches neues Jahr und mindestens so viel Geduld dem Leben gegenüber, wie ich meinen Eltern gegenüber hab'!

Bis bald

Eure Greta

P.S. Auf dem Bild bin ich auf einer Hochzeit, deshalb bin ich so herausgeputzt.

Nur derjenige hat den rechten Vorteil im Auge,
der stets auch das Wohl aller anderen mit
bedenkt.

/Chinesisch/

Es ist schon schlimm, wenn man alt wird.
Es ist aber schlimmer, wenn man's nicht wird.

/Jean Paul/

Großmutter's Küche



Rezepte aus Hartau/Harta

„Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen“ – heißt es in dem bekannten Sprichwort. Die Essgewohnheiten und die Kochkunst gehören eng zum Kulturgut einer Volksgruppe, deshalb legen auch wir einen großen Wert darauf, dass unsere traditionellen Speisen nicht in Vergessenheit geraten.

Auf dieser Seite möchten wir regelmäßig Rezepte schwäbischer Spezialitäten veröffentlichen.

Suppen, Fleischgerichte, Gemüse oder Kuchen – schicken Sie Ihre Rezepte unserer Redaktion zu, um damit auch unsere Leser zum Kochen anzuregen.

Im Seniorenklub in Harta wird jede zweite Woche nach den örtlichen schwäbischen Traditionen gekocht. An diesen Beschäftigungen nehmen auch die Mitglieder des Heimatkundefach-

zirkels der Grundschule teil. Die Kinder haben die Gelegenheit, die Zubereitung der Speisen von den alten Frauen zu erlernen. Sie können die alten Hartauer Essgewohnheiten kennen lernen. Die

Zubereitung der Speisen zeigt bei jeder Gelegenheit eine andere Frau. Die Kinder schreiben das Rezept auf und die Speisen werden gemeinsam in guter Stimmung gegessen.

Kkvelte Krumperø mit Fettunkes

Tsuprach:

Krumperø, Wassr, Salz, Fett (Schmalz), Paprika, Zwivl(viel)

- ti Krumperø in Wasr vajch koche

- ti Zwivl ro schnajde

- in a Schmats/ Fett ti Zwivl tinschta (prode)

- es mus Paprika un Salts troif

No kann mr ti Krumperø ins Fett tunkø, un Brot tatsu esse.

Knedlsupe

Tsuprach:

Krumperøprf, Zwivl, Mehl, Fett, Paprika, Wassr,

- Zwivl prode, rodi Paprika truf

- tes in ti Krumperøprf noj

- ufkoche, un no kloni Knedliches muss mr mache

Salzkipfel

Zutaten:

0.5l Milch, 1TL Salz, 1 TL Zucker, 1 Packerl Hefe/Bierzeug,

1 Ei, 1 wenig Schmalz, 2 Hand voll Mehl, Kümmel (Kiml),

Salz zum Bestreuen

1 Packerl Hefe in 0,5 l lauwarmen, gezuckerter Milch einweichen, zugedeckt an warmem Ort gehen lassen; danach 1 Ei, Salz und wenig Schmalz, 2 Hand voll Mehl zugeben und zu einem festen Teig mengen. Den Teig auf dem Brett ausschütten, kleine Kugelformen machen. Die kleinen Kugeln einzeln austrecken und mit Schmalz bestreichen. Diese vom Rand her aufrollen. Die Rolle auf das Backblech legen, mit Ei bestreichen, etwas Kümmel und Salz auf die Oberfläche des Kipfels streuen.

Frau Maria Weibel geborene Klein

Gesammelt von Andrea Iván, zusammengestellt von Eva

Nachrichten

Gemeinsamer Internetauftritt der deutschen Minderheiten in Europa

Unter www.agdm.fuen.org vermittelt dieses Internetportal Informationen über deutsche Minderheiten und Volksgruppen in 24 Staaten Europas und Zentralasiens.

Man bekommt zahlreiche Informationen über das Leben, die Probleme und die aktuellen Ereignisse der deutschen Volksgruppen. Viele Links weisen auf verschiedene Quellen und weitere deutschsprachige Medien hin.



Wir gratulieren



Zoltán-Kodály-Preis

Dr. Elisabeth Knab, Hauptdirektorin des Ungarndeutschen Bildungszentrums, wurde mit dem Zoltán-Kodály-Preis der Stiftung Pro Renovanda Cultura Hungariae für ihre Verdienste in der Modernisierung des Schulunterrichtes der Ungarndeutschen ausgezeichnet. Der Preis wurde von Professor Ferenc Glatz am Tag der Ungarischen Kultur in der Akademie der Wissenschaften Ungarns verliehen.

Herzlichen Glückwunsch!

Valeria-Koch-Preisträger

Am Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen, am 12. Januar 2008 fand im Kongresszentrum in Budapest die Festgala der Ungarndeutschen zum 12. Mal statt. Im Rahmen des Festprogramms traten die besten ungarndeutschen Künstler, Musikkapellen, Tanzgruppen und Solisten auf und es wurden auch verschiedene Preise verliehen.

Roland Manz, Schüler der 12. Klasse des Ungarndeutschen Bildungszentrums, erhielt den Valeria-Koch-Preis für ausgezeichnete schulische Leistungen und minderheitenspezifische Aktivitäten.



Herzlich Willkommen: Franciska Ludowika Pencz-Amrein!!!

Im Namen der Redaktion wünschen wir ihr und ihren lieben Eltern, Ilona Amrein und Dr. Kornel Pencz, gute Gesundheit, viel Glück und viel Freude im Familienleben.

„Die häuslichen Freuden der Menschen sind die schönsten der Erde, und die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heilige Freude der Menschheit.“

(Johann Heinrich Pestalozzi)

Aus Leserbriefen

„Ich gratuliere Euch zu der schönen und immer schöneren Ausgabe und danke auch für das Engagement!“

Dr. Elisabeth Knipf

„In den vergangenen Tagen habe ich sehr angenehme Stunden mit dem Lesen der „Batschkaer Spuren“ verbracht. Ich habe alle Zeilen der bisherigen Nummer (1-8) genossen. Die Artikel in der Mundart möchte ich extra erwähnen, sie verliehen mir eine besondere Stimmung (es ist – isch), ich hatte keine Probleme beim Verstehen der Texte. (...) Die Familiengeschichten, die Artikel über die täglichen Ereignisse zeigen, dass die Nationalität weiter lebt, ihren Platz sucht und fordert.“

József Lantos, Pécs

„Die Ausgabe ist wieder mal sehr schön und liebevoll gestaltet! Dazu sehr informativ und lehrreich! Ganz toll!!! Die Batschkaer Spuren sind für mich nicht nur eine wertvolle Zeitung, sondern eine Verbindung zu den Ungarndeutschen, denen ich mich durch meine Familie stark verbunden fühle.“

I. Maria Keller (Deutschland)

„Sehr geehrte Damen und Herren,

wir möchten die Batschkaer Spuren gerne in unserer Bibliothek regelmäßig sammeln und bei Ihnen die Zeitschrift ab sofort bestellen.

Mit freundlichen Grüßen

Brigitte Steinert
Bibliotheksleiterin

Haus des Deutschen Ostens

Am Lilienberg 5

D 81669 München

www.hdo.bayern.de“

„Die Nachrichten werden immer zahlreicher und thematisch immer breiter, d.h. es gibt dort noch Ungrandeutsche, die ihre Spuren hinterlassen.“

J. Habel, Pécs

Die Redaktion bedankt sich recht herzlich bei allen unseren Lesern für die Rückmeldungen!

Aus tem Briefkaschte



Liewr Freid Stephan,

zerscht will ich tir alles Guti, vor allm Ksundheit zum naie Joahr winsche. Wer waaß, was die Zahl 2008 uns bringe wart. Ungewöhnlich woar tr Aafang schon a pissli, mr hen nämlich a ganz kurzi Faschingszeit khat. Ja, mit tr Luschtigkei woar jetz nit so viel los! Bis ich mir so richtig iwkrlegt hab, uf wele Ball ich geh soll, hot es schon kaaße, tass tr Aschmittwoch kummt un die Faschtezeit aafangt.

Na ja, wenn mr so tie Nachrichte aaharcht, nou kann mr sich denke, tass die Faschtezeit Tesjoahr nit nar 40 Täg lang dauert, sondern viel längr, vielleicht im ganze Joahr. Es kann sei, tass mr tief in tr Hosesack lange und tort alles zamsuche misse, wenn mr vorwärts kumme welle. Vielleicht ware mrs Klaageld aa noch schätze! Awr es haaßt jou, tass mr mit 1 un 2 Forintstücke nimi zahle kann, weil sie nix Wert sin. Mei Großvatr hot alweil ksagt: Wer ten Pfenning nit ehrt, ter vrdient ten Taler aa nit. Jetzt waaß ich nar nit, was ich mit meine paar geplieweni Geldstücke mache soll?! Es lohnt sich aa nit, tie Münze im Strohsack zu sammle, weil ter Sack nou zu hart wart! Ich hab nar Ängschte, tass mr in a paar Joahre die 5 Forintstücke aa sammle und abgewe misse, weil sie nix Wert sin.

Awr lasse mr tie Zukunft, die Wahrsagr solle aa was zu tun hawe. Schreib mr liewr, was tu in tem langr Wintr kmacht hosch. Im Vrgleich zum vorigi Joahr woare mehr kaldi Täg, un wenn ich uf unsri Gasuhr kschaat hab, nou hab ich tes Gfühl khat, dass tie Zahle Lauftraining mache.

Wenns Wettr schenr wart, kennscht mich amoul aa besuche.

Bis tann grüßt dich tei Faind

tr Manfred Paul



Liewr Pauli,

tei kudi Winscha sain a pissl spät aakhumma, awr ich hoff' sie tauga aa etwas! For allem tie Ksundheit is' pei mir wichtich. Friher sain tie aldi Leit uf aamal krank wara, un nach a paar Taeg sain sie meischt'ns g'storwa. Jetzt macha' tie Tokt'r alles Megliche, sie vrschreiw a Haufa Einemsach, so tass ter Arm, tie schee Welt net so kschwind vrlassa terf.

Tass tir so schlecht geht, hätt' ich gar net geglaabt. Tu Arm'r tuscht ja kanz ernscht klaaga, hoffentlich willscht net von mir Geld lehna? (Tie 1 un 2 Forinta wer ich tir sammle un' um'sunscht kewa...)

Awr for ich tich bedaura tät, muss ich a' aldi G'schichta erzähla:

A'fang ter 50er Jaha war großi Armut. Tena Schwawa, tie net v'rtriewa sain wara, hen sie alles wegknumma, un' hen sich messa wu Arweit sucha. Im Windr in der Faschtezeit hen tie Männr schunball alli Awed Kharta gspielt. Tes war stariik lustich, un' mir klaani Kin'r hen halt zug'schaut un g'haricht. Tie Omami war allweil v'rzweiflt, un hat g'klagt, tass m'r im Gwelb nix kriegt, kha Brot, kha Mehl, un' wann tes so pleibt, messa m'r vrhungra... Amal sagt tr Khumrad vom Otati, ter Jeriglfedr: „Agathe, heer toch uff zu jamma, wann mir Schwawa ernscht hungra messa, na sain tie Ungara schun alli v'rhungrt!“

An anra Khumrad vum Otati, ten hen sie nach Teitschland v'rtriewa, is nach 10 Jahr haamkhumma nach Gara mit ama große Auto, un' hat sich g'prahl: „Mir Schwawa hen Teitschland nei ufg'baut! Mir hen täglich 25 Stunda g'arweit, wal mir alli Täg 1 Stund' friehr ufg'stande sain wie tie an'ri!“

So im Wind'r hen tie Paura aa alli Tag was g'macht: alles repariert, g'stricha, g'nagelt, geelt, g'schmiert, usw. Tie Leit, tie uns khenna, tie ten alli aakewa: mir Schwawa sain fleißig un aaständig, awr tes soll m'r aa net vrhamliche: mir khenna a pessr spare!

Na jetz' hew ich tir a' kudi Tipps kewa: wenig klaaga, fleißig sain, spaara, und 1 Stund allweil aendr uffsteiga!

Tes winscht tir tei Fraind, tr Stephan.

Schmunzelecke

An der Grenze: Ein Mann fährt mit dem Fahrrad vor, auf dem Gepäckträger einen Sack.

Zöllner: "Haben Sie etwas zu verzollen?"

Mann: "Nein."

Zöllner: "Und was haben Sie in dem Sack?"

Mann: "Sand."

Bei der Kontrolle stellt sich heraus: Tatsächlich, nur Sand. Eine ganze Woche lang kommt der Mann jeden Tag mit dem Fahrrad und dem Sack auf dem Gepäckträger. Am achten Tag wird's dem Zöllner doch verdächtig.

Zöllner: "Was haben Sie in dem Sack?"

Mann: "Nur Sand."

Zöllner: "Hmm, mal sehen."

Der Sand wird diesmal gesiebt - Ergebnis: nur Sand.

Der Mann kommt weiterhin jeden Tag zur Grenze. Zwei Wochen später wird es dem Grenzer zu bunt und er schickt den Sand ins Labor - Ergebnis: nur Sand.

Nach einem weiteren Monat der "Sandtransporte" hält es der Zöllner nicht mehr aus und fragt den Mann: "Also, ich gebe es Ihnen schriftlich, dass ich nichts verrate, aber Sie schmuggeln doch etwas. Sagen Sie mir bitte, was!"

Der Mann: "Fahrräder!"



Gesammelt von Ingrid



Spenderliste



Da alle unsere Leser die Zeitung kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!
 Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

Eva Krisztmann
 Frau Klara Zug
 Endre Mancz
 Konrad Gerescher
 Josef Refl

Frau Magdalena Strahl geb. Bischof
 Frau Maria Hellenbart geb. Müller
 Regős Róbertné
 Peter Pohl und Frau Pohl
 Márton Percsy

Wilhelm Busch
 Deutsche MS Bácsbokod
 Deutsche MS Bácsborsod
 Deutsche MS Csátalja
 Sowie weitere anonyme Personen.



Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Spende!

Impressum

„Batschkaer Spuren“
 erscheint viermal im Jahr.

Chefredakteur:
 Alfred Manz

Stellv. Chefredakteur: Péter Csorbai
 Redaktion: Ildikó Bohner, Eva Huber,
 Rosemarie Kemmer Gerner,
 Terézia Mayer Szauder, Paula Paplauer,
 Terézia Ruff, Teréz Schön
 Webmaster: Annamária Belák
 Technische Mitarbeiterin: Kinga Ginder
 Tímár

ISSN 1219-7076

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33.

Tel.: 06/79/520 211

E-Mail: spuren@citromail.hu

Internet: www.batschkaerspuren.fw.hu

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die
 Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:

Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Baja

Ungarndisches Bildungszentrum

Druck: Faximile-Plusz Kft.

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer.:

OTP 11732033-20003067

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge

verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf

Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Änderungen vor.

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Jede 1. und 3. Woche im Monat um 10:30 in der Innerstädtischen Kirche
 zu Baja/Baja

Ungarndeutsche Medien:

Neue Zeitung – Wochenblatt der Ungarndeutschen

www.neue-zeitung.hu

Unser Bildschirm – Deutschsprachige Fernsehsendung

dienstags 12:55 im ml; Wiederholung: donnerstags 10:30 m2

Radio Fünfkirchen – Deutschsprachige Radiosendung, täglich
 zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

Liebe LeserInnen,

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer Zeitung haben oder
 gerne etwas veröffentlichen möchten (Wünsche, Mitteilungen usw.)
 rufen Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitung bekommen haben, können Sie sich eine
 kostenlos in der **Bibliothek des Ungarndeutschen Bildungszentrum
 bei Eva Huber** besorgen oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per
 Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von Ihnen
 übernommen werden.

Geben Sie bitte die Nachricht auch Ihren Bekannten weiter!

Die „Batschkaer Spuren“ können Sie auch schon im Internet lesen:

www.batschkaerspuren.fw.hu

Verehrte Unternehmer und Sponsoren!

Wir veröffentlichen hier gerne Ihre Anzeigen und Werbungen, bitte
 melden Sie sich!

Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer: Ende Mai

Bitte Unterstützen Sie mit 1% Ihrer Steuern ungarndeutsche Organisationen!

Steuernummer:

- Gemeinnützige Stiftung für das Deutschtum in der Batschka -Herausgeber der Zeitung „Batschkaer Spuren“
 Bácskai Németekért Közalapítvány 18360268-1-03
- Batschka Deutscher Kulturverein
 Bácska Német Kulturális Egyesület 19045762-1-03
- Ungarndisches Bildungszentrum
 Magyarországi Németek Általános Művelődési Központja 18353956-2-03
- Arbeitskreis Ungarndeutscher Familienforscher
 Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete 12360062-1-03
- "Kraul Antal" Fúvószenekar Egyesület 19049704-1-03

“Schwaben suchen Superstar” - Mundarttheater im UBZ



Fotos: Baráti, Beldák, Manfred

Schwabenbälle



Fotos: Baráti, Gaugesz, Manfred, Komjáti